



Ruf des Schicksals
SOULMATES

J.L. Langley





CURSEDSIDE

Klappentext

*Er sucht die fehlende Hälfte seiner Seele. Doch Traum
und Wirklichkeit passen nicht immer zusammen.*

Seit er denken kann, fiebert Chayton dem Zusammen-
treffen mit seiner Traumgefährtin entgegen – schließ-
lich muss es für ihn als Werwolf irgendwo eine geben.
Und auf die lohnt es sich, zu warten!

Sein Leben nimmt jedoch eine unerwartete Wendung,
als aus der Gefährtin plötzlich ein Gefährte wird. Und
dieser schwebt auch noch in höchster Gefahr...

Digitale Erstausgabe Januar 2013

Für die Originalausgabe:

© 2006 J.L. Langley

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Without Reservation«

By arrangement with Samhain Publishing. Dieses Werk wurde
vermittelt durch Interpill Media GmbH, Hamburg.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2013 by Cursed Side (GbR)

Julia Schwenk, Simone Neblich-Spang, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der elektronischen
oder anderweitigen Vervielfältigung, der Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen, der Übersetzung, des
öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugs-
weise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki

Bildrechte Umschlagillustration: MSPhotographic;

vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Side (GbR)

ISBN-13: 978-3-942451-69-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-side.de

Ruf des Schicksals
SOULMATES

Aus dem Amerikanischen von Chris Werner

Widmung

Für Raven McKnight: Erst wollte sie übernatürliche Gay Romance mit unsterblichen, griechischen Göttern, dann kam sie plötzlich auf die Idee einer Dreiecksbeziehung mit Werwölfen. Fast hätte sie die Western-Story verpasst, also ist das hier für sie.

Ganz besonderer Dank geht an Jet Mykles and JBuL.

Prolog

»Brumm, brumm... Mommy, wenn ich ein Wolf bin so wie Daddy, warum kann ich mich dann nicht verwandeln?«

Lena Winston sah von ihrer Rührschüssel auf und lächelte ihren einzigen Sohn an. Ein Spielzeugauto in jeder Hand, blickte Chay mit großen, braunen Augen erwartungsvoll zu ihr auf.

»Weil du noch nicht in der Pubertät bist, Chay.« Sie rührte weiter den Teig für ihren Schokoladenkuchen.

Chay machte wieder Motorengeräusche und die Spielzeugautos klackerten über den Boden. »Mami, was ist Papatät?«

Hoppla, vielleicht hätte sie das besser anders ausgedrückt. Lena drehte sich um und kicherte über ihre unglückliche Wortwahl. Chayton war das neugierigste Kind, das sie kannte. Natürlich musste er da nachhaken.

»Ähm, das heißt, wenn du älter bist; ein Teenager.«

Seine kleine Stirn legte sich in Falten. Für einen Augenblick saß der Vierjährige still da, dann neigte er seinen dunklen Schopf zur Seite. »Mommy, wann bin ich denn ein Teenager?«

Sie stellte den fertig gerührten Teig auf die Ablage und kramte eine Backform aus dem Schrank darunter hervor. »In etwa elf Jahren, wenn du älter bist, fünfzehn oder so.«

»Und was ist, wenn ich dreizehn oder vierzehn bin? Das ist auch schon alt. Bin ich dann kein Teenager?«

Lena schüttelte den Kopf und füllte die Kuchenmischung in eine Form. »Chay, du bist viel zu schlau für dein Alter. Ja, du wirst auch dann schon ein Teenager sein.« Sie hielt dem kleinen Jungen Rührschüssel und Löffel hin. »Willst du die Schüssel auslecken?«

»Ja, ja, ja!« Chay ließ seine Autos fallen, sprang auf die Füße und wippte auf den Zehenspitzen auf und ab. »Jaaah, ich darf die Schüssel auslecken, ich darf die Schüssel auslecken.« Er tanzte auf der Stelle.

»Setz dich auf den Boden, dann geb ich sie dir.«

Der Kleine ließ sich so schnell auf seinen Hintern plumpsen, dass er vom Linoleumboden beinahe wieder nach oben federte. Ihr Hund Roscoe trottete in die Küche, leckte dem Jungen über die Wange und ließ sich an seiner Seite nieder. Lena stellte die Schüssel zwischen Chays ausgestreckten Beinen ab und gab ihm den Löffel.

»Versuch, nicht zu kleckern. Ich fang schon mal mit dem Abendessen an, während der Kuchen im Ofen ist.«

Chay nahm den großen Plastiklöffel und stopfte ihn in seinen kleinen Mund. Kuchenteig quoll zwischen den Mundwinkeln hervor und verteilte sich über Nase und Wangen.

Sie sah ein, dass es ein hoffnungsloses Unterfangen wäre, ihn sauber halten zu wollen, also schob sie den Kuchen in den Ofen und ging dann in die Speisekammer, um Kartoffeln zu holen. Sie legte sie in die Spüle und fing an, sie abzuwaschen, als sie hinter sich schlappernde und... schleckende Geräusche hörte. Sie brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, was vor sich ging.

»Chayton Montgomery Winston. Habe ich dir nicht gesagt, dass du dein Essen nicht mit dem Hund teilen sollst?«

»Aber, Mommy, Roscoe mag auch gerne die Schüssel auslecken.«

»Chay...«

Er seufzte. »Na gut. Schluss jetzt, Roscoe, Mommy sagt, ich darf nicht.«

Lena hörte, wie die Krallen des Hundes über das Linoleum klackerten, als er sich entfernte. Sie schüttelte den Kopf. Dieses Kind dachte sich absolut nichts dabei, den Hund den Löffel abschlecken zu lassen und ihn dann wieder in seinen eigenen Mund zu stecken. Bäh!

»Mommy?«

Lena stellte den Wasserhahn ab und durchwühlte die Schublade nach einem Sparschäler. »Ja, Chay?«

»Woher wusstest du, dass Daddy dein Gefährte ist, wenn du doch gar kein Wolf bist? Daddy sagt, dass Wölfe ihre Gefährten erkennen, wenn sie sie treffen.«

»Na ja, ich wusste es eigentlich nicht, aber dein Vater schon.« Sie begann mit dem Kartoffelschälen. »Weißt du, Chay, weil dein Opa Matthew auch ein Wolf ist, bin ich unter Wölfen groß geworden. Wölfe suchen sich ihre Gefährtinnen nicht aus. Gott macht das für sie. Aber wenn ein Wolf seine Gefährtin trifft, dann weiß er es einfach. Als dein Daddy mir sagte, dass ich seine Gefährtin bin, da wusste ich, dass es die Wahrheit ist. Es war mein Schicksal, mit ihm zusammen zu sein.« Bei dem Gedanken an Joseph, ihren Mann, lächelte Lena.

»Mommy, mein Gefährte hat Haare wie die Sonne und Augen wie der Himmel. Er wird wie ein Prinz aussehen.«

»Sie. Und es heißt Prinzessin, Liebling, nicht Prinz«, korrigierte Lena ihn automatisch. Dann sickerte das, was er über Haare und Augen gesagt hatte, zu ihr durch. Es traf sie wie ein Schlag. Tief atmete sie durch und erinnerte sich daran, dass er noch ein Kind war und es nicht besser wusste. »Nein, Chay. Deine Gefährtin wird eine von uns sein, keine Weiße. Sie wird wundervolle, lange, schwarze Haare haben, braune Augen und schöne karamellfarbene Haut. Vielleicht wird sie keine Apache sein. Ich bin ja auch keine – ich bin eine Lakota. Aber sie wird eine von uns sein.«

Der Löffel kratzte ein paar Mal über die Schüsselwand. »Aber du hast doch gesagt, dass wir uns unsere Gefährten nicht aussuchen. Dass Gott das macht. Woher weißt du dann, dass mein Gefährte nicht Haare wie Sonnenschein und Augen wie der Himmel hat?«

Lena verdrehte die Augen und stieß einen Seufzer aus. »Weil Gott uns sowas nicht antun würde, Chay.« Die letzte Kartoffel war geschält und Lena wollte gerade zum Kühlschrank gehen, als sie wie angewurzelt stehen blieb.

»Chayton Montgomery Winston. Was habe ich dir über das Teilen mit Tieren gesagt?«

Chays Augen strahlten sie an. Sein Blick wanderte zur Hauskatze hinüber, deren Schnurrhaare mit Kuchenteig verklebt waren, und dann wieder zurück zu seiner Mutter. »Du hast gesagt, ich darf nicht mit Roscoe teilen, Mommy. Von Fluffy hast du nichts gesagt.«

Kapitel 1

»Doktor Winston?«

Chay setzte gerade den letzten Stich bei Mrs. Prestons Katze Bit-sy und sah erst zu seiner Sprechstundenhilfe auf, als er fertig war.

»Ja, Cheryl?«

»Der Wildhüter ist hier. Er hat einen Wolf dabei und möchte mit Ihnen reden. Er sagt, es ist dringend.«

Was in aller Welt konnte Frank Red Hawk wollen? Für gewöhnlich lieferte er die verletzten Tiere nur hier ab und ging dann wieder. »Okay, ich bin gleich da.« Er bedachte Tina, seine Assistentin, mit einem Lächeln. »Kannst du das hier fertig machen?«

Tinas braune Augen zwinkerten ihn über den Mundschutz hinweg an. »Kein Problem, Boss.«

Chay ging nach draußen, konnte sich aber nicht verkneifen, über ihre Überschwänglichkeit zu schmunzeln. Tina liebte ihre Arbeit. Sie hätte die komplette Operation allein durchgeführt, wenn er sie gelassen hätte. Er wusch sich und ging dann zum Empfang.

Der Wildhüter tigerte unruhig auf der anderen Seite des Tresens auf und ab und nagte an seiner Unterlippe. Verdammst. Irgendetwas schien absolut nicht in Ordnung zu sein. Chay ging um den Tresen herum.

Frank stürmte regelrecht auf ihn zu. Er packte ihn bei den Schultern, beugte sich zu ihm vor und flüsterte, sodass nur Chay es hören konnte: »Chay, ich hab einen Wolf aufgelesen. Einer deiner Assistenten hat ihn in einen Raum gebracht. Aber ich muss mit dir reden.« Bedeutungsvoll hob er eine Augenbraue und sah sich um. Als sein Blick auf Cheryl traf, räusperte er sich. »Können wir in dein Büro gehen?«

»Na klar. Hier entlang.« Chay führte den älteren Mann in sein Büro und schloss die Tür hinter sich. Er durchquerte den Raum und setzte sich auf die Kante seines Mahagonischreibtisches. »Was ist los, Frank?«

»Der Wolf ist einer von uns, Chay. Ich war heute Morgen draußen, weil jemand Wilderer gemeldet hatte. Ich hab mehrere Patronenhülsen gefunden, bevor ich ein Winseln gehört habe. Da lag ein Wolf in der flachen Senke nördlich des Reviers von unserem Rudel. Also bin ich zurück und habe mein Betäubungsgewehr geholt. Ich habe abgedrückt, bevor mir klar wurde, dass es ein Werwolf ist. Aber die Sache ist die, Chay: Der Wolf gehört nicht zu unserem Rudel. Er ist weiß. Ich mein sein Fell... er hat weißes Fell und ist ziemlich klein... vielleicht ein Teenager.«

Mit Daumen und Zeigefinger zupfte Chay an seiner Unterlippe. »Warum haben die Wilderer ihn nicht mitgenommen?«

Frank zuckte mit den Achseln. »Keine Ahnung. Ich schätze, sie haben es mit der Angst zu tun bekommen.«

»In welcher Verfassung ist der Wolf?«

»Er hat eine Kopfverletzung, sieht aber nicht allzu ernst aus. Eine Kugel konnte ich nicht entdecken. War wohl nur ein Streifschuss. Du weißt selbst, wie übel die bluten können, aber es sieht nicht besonders tief aus. Der Schädel wurde mit ziemlicher Sicherheit nicht verletzt, aber der Blutverlust ist wahrscheinlich groß genug, um die Rückverwandlung ziemlich schwierig zu machen.«

Chay nickte. Das klang plausibel. Obwohl es auch an der Orientierungslosigkeit liegen könnte. Die Verwandlung zurück in Menschengestalt würde die Wunden schließen, aber ein Kopftreffer konnte das Bewusstsein trüben und man musste sich für die Rückverwandlung ziemlich konzentrieren.

Frank lehnte sich in dem großen Ledersessel vor Chays Schreibtisch zurück. Er krallte sich so fest ins Polster, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. »Ich mache mich gleich auf den Weg zur Reservatpolizei. Danach erstatte ich John Carter Bericht.«

Chay nickte. John Carter war der Alpha ihres Rudels. Von solchen Dingen musste er unterrichtet werden. »Ja, mach das. Ich hab ein ungutes Gefühl dabei. Wir können verdammt noch mal keine Wilderer in unserem Revier gebrauchen. Dass letzte Nacht Vollmond war, macht es umso beunruhigender.«

»Ja, das war auch mein Gedanke.«

»Gut. Ich sehe dann besser mal nach meinem neuen Patienten.«
Chay stieß sich von der Tischkante ab und reichte dem Wildhüter die Hand.

Frank schüttelte sie. »Vielen Dank, Doc. Halt mich auf dem Laufenden, wie unser kleiner Patient sich macht.«

»Mach ich, Frank.« Chay öffnete die Tür und begleitete Frank in Richtung Ausgang. Am Empfang machte er Halt. »Cheryl, wo ist der Wolf, den der Wildhüter reingebracht hat?«

»Untersuchungsraum vier, Dr. Winston. Tommy hat ihm einen Maulkorb angelegt, aber er steht ziemlich neben sich. Ich bezweifle, dass er einen braucht.«

»Gut. Ich seh mal nach ihm.«

»Dr. Winston?«

Chay drehte sich um. »Ja?«

»Bob McIntyre hat angerufen und bittet Sie, ins Reservat rauszukommen, um seine neue Stute anzusehen. Er glaubt, sie könnte trächtig sein.«

Er nickte und warf einen Blick auf seine Uhr. Es war fast Mittag. Heute war sein kurzer Arbeitstag, also würde er um 12:30 Uhr Schluss machen. Er ließ seinen Blick durch den leeren Wartebereich schweifen, ehe er sich wieder an Cheryl wandte. »Haben wir heute noch Termine?«

Sie sah im aufgeschlagenen Kalender vor sich nach. »Nein. Wenn nicht noch jemand reinkommt, sind wir für heute fertig.«

»Okay. Dann dreh schon mal das Schild auf *Geschlossen* und ruf dann Bob an. Sag ihm, ich schaue auf dem Nachhauseweg bei ihm vorbei.«

»Jawohl, Sir.«

Chay verließ den Empfang. Da war noch ein Wolf, um den er sich kümmern musste.

Er bog gerade um die Ecke, als Tina aus dem OP kam. »Hey, Chay. Bitsy erholt sich gerade.«

Sie hob die Hand und Chay schlug ein. »Gut gemacht, Tina. Du kannst für heute Schluss machen. Aber ruf vorher bitte noch Mrs. Preston an und sag ihr, dass es Bitsy gut geht und sie morgen früh abgeholt werden kann.«

Tina zwinkerte und joggte zum Empfang hinüber. »Alles klar, Chay. Ich seh dich dann morgen.«

»Oh, und Tina?«

Sie wirbelte so schnell herum, dass ihr dunkler Pferdeschwanz ihr ins Gesicht schlug. Sie blinzelte und strich ihre Haare zurück. »Ja?«

»Vergiss bitte nicht, dass du heute die Fünf-Uhr- und die Mitternachts-Schicht hast, um nach den Tieren zu sehen.«

»Klar, ich werd da sein. Kommst du heute noch mal rein?«

»Ja, um halb vier und um acht. Immerhin hatten wir heute drei Operationen. Tommy bleibt die ganze Nacht über hier.«

»Okidoki. Bis dann, Chay.«

»Bis dann, Tina.« Er lächelte ihr hinterher, als sie sich zum Gehen umwandte. Dann setzte er seinen Weg zu Untersuchungsraum vier fort.

Plötzlich spürte er, wie seine Eckzähne in seinem Zahnfleisch zu drücken begannen und seine Fänge wuchsen.

Was zur Hölle...?

Je näher er dem Raum kam, desto merkwürdiger reagierte sein Körper. Ein Gefühl der Euphorie überkam ihn, wie Schmetterlinge im Bauch, aber doch nicht ganz. Es lag nicht an seinen Nerven. Blut schoss in seinen Penis und seine Sicht verschwamm, als er nach dem Türknauf griff. Er kniff die Augen zusammen, da er nur noch schwarz-weiß sah – die Sicht seines Wolfes.

Für ein paar Augenblicke blieb er stehen, ignorierte das Gefühl in seinem Bauch, das beängstigend und verlockend zugleich war, und versuchte die seltsamen Reaktionen zu deuten. Seit er ein Welp gewesen war, hatte er nicht mehr die Kontrolle über seine wölfischen Instinkte verloren. Dann traf es ihn wie ein Schlag.

Meine Gefährtin ist auf der anderen Seite dieser Tür.

Wie war das möglich? Noch nie hatte er von einem weiblichen Werwolf gehört. Dieses genetische Merkmal war ausschließlich bei Männern dominant. Frauen konnten zwar das Werwolf-Gen in sich tragen und weitergeben, aber sie verwandelten sich nicht in Wölfe. Könnte seine Gefährtin aufgrund eines Angriffs verwandelt worden sein? War das überhaupt möglich? Angriffe durch Werwölfe waren extrem selten. Noch nie hatte er gehört, dass eine Frau verwandelt worden war, aber nur, weil er noch nie davon gehört hatte, hieß das nicht, dass es unmöglich war.

Er schloss die Augen und lehnte die Stirn gegen das kühle Holz der Tür. Sein Herz klopfte voller Erwartung. Mit seinen dreißig Jahren war er hierfür mehr als bereit. Er hatte noch genug Zeit, herauszufinden, wie sie zum Wolf geworden war, nachdem er sie näher kennengelernt hatte. Im Augenblick jedoch kochte die Aufregung in ihm hoch. Endlich hatte er seine Gefährtin gefunden.

Er tat mehrere tiefe Atemzüge, um die Kontrolle über seinen Körper zurückzuerlangen. Nicht, dass es seine Gefährtin stören würde, falls sie wach war, aber wenn einer seiner Angestellten hereinkommen würde, hätte er ihnen den Schreck ihres Lebens verpasst. Nach einem kurzen Moment der Konzentration zogen sich seine Zähne zurück und als er die Augen öffnete, sah er wieder normal. Sein Schwanz jedoch war noch immer steinhart. Chay rückte seine Arbeitshose zurecht und versuchte, seine Erektion weniger offensichtlich aussehen zu lassen – jedoch ohne großen Erfolg. Unwillig, noch länger zu warten, öffnete er die Tür.

Der kleine, weiße Wolf war in eine dunkelblaue Decke gewickelt und lag mit dem Rücken zu ihm auf dem Untersuchungstisch. Das geronnene Blut wirkte obszön grell auf dem matten Fell. Dort, wo das Fell nicht mit Blut besudelt war, hatte es einen leicht goldenen Schimmer. Chay hätte wetten können, dass es sich als Mensch in platinblonde Locken verwandeln würde.

Irgendwie hatte er immer gewusst, dass seine Gefährtin keine Indianerin sein würde, obwohl seine Mutter ihm das immer hatte einreden wollen.

Aber er hatte sich schon immer von blondem Haar angezogen gefühlt, auch wenn seine Mutter nichts von Rassenvermischung hielt. Sie würde ausflippen, wenn er ihr diese Gefährtin vorstellte.

Chay grinste. Na ja, sie hatte in dieser Hinsicht absolut kein Mitspracherecht. Ein Wolf suchte sich seine Gefährtin nicht aus, sie war ihm vorherbestimmt. Es war Schicksal oder Gottes Wille oder was auch immer. Es war einfach so. Zum Glück war sein Vater nicht so vorurteilsbeladen.

Die dunklen Riemen des Maulkorbs hoben sich deutlich sichtbar vom hellen Fell ab und zogen Chays Aufmerksamkeit auf sich. Er knurrte über diese Entwürdigung und ging zum anderen Ende des Untersuchungstisches. Schnell löste er die Riemen und warf das Ding auf den Boden.

Mit den Fingern tastete er nach der Halsschlagader und suchte einen Puls. Das Herz schlug schneller, als es in menschlicher Form der Fall gewesen wäre, und langsamer als bei einem aufmerksamen, wachen Wolf, aber nicht langsam genug, um Grund zur Besorgnis zu geben.

Er fuhr mit der Hand durch das weiße Fell und genoss das weiche Gefühl, als er die Kopfwunde untersuchte. Frank hatte recht gehabt. Sie sah gar nicht so schlimm aus, aber Chay musste sie säubern, um sicherzugehen. Er wandte sich der Vitrine hinter ihm zu und holte Verbände und Desinfektionsmittel heraus, um die Wunde zu versorgen. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass es nur ein Streifschuss war, begann er, die Wunde zu verbinden.

Um ein Antibiotikum oder eine Tetanuspritze brauchte er sich nicht zu kümmern. Werwölfe bekamen keine Infektionen oder Viren. Seine Art hatte ein äußerst effektives Immunsystem.

Nachdem sie sich zurück in ihre menschliche Gestalt verwandelt hatte, würde die Kopfwunde komplett verheilen. Für gewöhnlich wäre das schon längst passiert, aber der Blutverlust hatte wohl die Immunreaktion seiner Gefährtin verlangsamt. Chay beugte sich vor und vergrub seine Nase für einige Sekunden in ihrem Nackenfell.

Der Geruch war würzig und... holzig? Nach Wald. Irgendwie moschusartig. Das war ja seltsam. Den meisten Frauen haftete ein süßer, blumiger Duft an. Trotzdem war das seltsame Aroma sehr angenehm. Berauschend. Sein Schwanz begann zu zucken, und ließ ihn leise aufstöhnen. Er stand da und ermahnte sich dazu, sich zu beherrschen. Zunächst musste er sich um seine Gefährtin kümmern. Später war noch genug Zeit für alles andere. Er trat einen Schritt zurück und grinste ein bisschen dümmlich.

»Okay, Little Bit, lass uns das hier loswerden.« Chay griff nach einem Zipfel der Decke und zog sie behutsam zurück.»Ich muss sichergehen, dass du keine weiteren Verletzungen hast.« Schließlich gelang es ihm, die Decke zu entwirren, und er zog sie gänzlich von dem reglosen Körper.

Er musterte den Körper seiner Gefährtin und fing bei ihrem Kopf an. Beim Anblick des platinfarbenen Fells musste er lächeln, ehe er seinen Blick über ihre schlanke Statur gleiten ließ.

»Ich wette, deine Augen sind...«

Er keuchte, taumelte nach hinten und schlug sich eine Hand vor den Mund. Nein, das konnte nicht wahr sein. Er sah Dinge... Dinge, die nicht da sein dürften.

Chay blinzelte und sah erneut hin. Nein, es war da. Es musste sich um einen Irrtum handeln. Sein Körper, seine Sinne, sie mussten sich getäuscht haben. Das war nicht seine Gefährtin. Es *konnte* nicht sein...

Er schloss die Augen und nahm einen tiefen Atemzug. Es konnte nicht wahr sein – war es aber. Er konnte nicht verleugnen, was er fühlte. Dieser Wolf war ihm vorherbestimmt. Aber wie konnte das sein? Das ergab keinen Sinn. Offenbar hatte er doch recht gehabt. Frauen waren keine Wölfe – und sein *Gefährte* war keine Frau.

Sein Kopf schmerzte. In Gedanken war Chay jedes mögliche Szenario durchgegangen, das ihm einfiel, um eine plausible Erklärung für die Reaktionen seines Körpers auf den weißen Wolf zu finden. Aber keine ergab mehr Sinn als die, dass es sich hierbei um seinen *Gefährten* handelte.

Noch rätselhafter als seine körperlichen Reaktionen war die Tatsache, dass er bei Weitem nicht so verstört war, wie er es hätte sein müssen. Irgendetwas an dem kleinen Wolf wirkte ungemein anziehend auf ihn. Und das bestärkte ihn mehr als alles andere darin, dass dies wirklich sein Gefährte war. Nie zuvor hatte er bei einem Mann eine solche Anziehung verspürt.

Sicher, er schaute ab und zu anderen Männern hinterher. Aber das tat doch jeder, oder? Eine attraktive Person war nun mal eine attraktive Person... richtig? Ja, er und sein Mitbewohner auf dem College hatten sich ein paar Mal gegenseitig einen runtergeholt. Aber das war doch nur harmlose Spielerei gewesen. Oder nicht?

Der Punkt war, dass kein anderer Mann ihn jemals so erregt hatte. Sein Schwanz war hart genug gewesen, um damit Glas zu schneiden, als er das erste Mal den Geruch des weißen Wolfs in die Nase bekommen hatte.

Nachdem alle anderen für heute Feierabend gemacht hatten, schloss er ab, zog sich um und ging sogar hinaus, um seinen Wagen vorzuheizen. Der Tag war etwas kühl für den Herbstanfang und er wollte nicht, dass der andere Mann fror. Und zu guter Letzt hatte er immer noch einen Ständer. Scheiße! Immerhin kaschierte seine Jeans das einigermaßen und sein Mantel reichte ihm fast bis zu den Knien.

Chay packte seine Tasche, die er mit zu Bob McIntyre nehmen wollte, und verfrachtete seinen Gefährten auf den Rücksitz seines Pickups. Er wickelte eine Decke um den schmalen Körper und schnallte ihn an. Dann strich er noch mal über das weiche Fell, bevor er die Tür schloss und sich hinter das Lenkrad schwang.

Als er auf der Straße war, kramte er sein Handy hervor und rief seinen Vater an.

Joe Winston nahm beim zweiten Klingeln ab. »Hallo, Sohne-
mann. Wie geht's?«

»Ich wünschte, du würdest das lassen. Das ist gruselig.«

»Was?« Die Stimme seines Vaters sprühte vor Erheiterung.

»Du weißt genau, was.«

Joe lachte. »Aber dafür ist die Nummernerkennung doch da. Da-
mit ich weiß, wer anruft, bevor ich drangehe.«

Chay grinste. Sie hatten diese Unterhaltung schon ein Dutzend
Mal geführt. »Ja, aber es ist trotzdem komisch. Was machst du
gerade?«

»Fernsehen. Und was treibst du so?«

»Bin gerade zu Bob McIntyre unterwegs. Er meint, seine neue
Stute sei vielleicht trächtig.«

»Aha. Bleibt es dabei, dass du Mittwochabend zum Essen vor-
beikommst?«

»Ja, wahrscheinlich.« Die Frage war, ob er allein oder in Beglei-
tung seines Gefährten kommen würde. Bei dem Gedanken zuckte
Chay zusammen.

»Deine Mutter wäre enttäuscht, wenn du absagst.« Der Tonfall
seines Vaters verriet ihm, dass er selbst es auch wäre.

Chay grinste. Es tat gut, geliebt zu werden, aber manchmal war
es eine ganz schöne Bürde, ein Einzelkind zu sein. Er stellte den
Rückspiegel so ein, dass er seinen Ge... den Wolf im Auge hatte.

»Hör mal, Dad. Ich habe eine ziemlich wichtige Frage.«

»Okay, schieß los.«

»Woran merkt man, dass man seine Gefährtin gefunden hat?«

»Warum fragst du?«

»Komm schon, Dad. Beantworte einfach die Frage.«

Joe seufzte. »Chay, du wirst deine Gefährtin schon noch finden.
Du bist noch jung. Ich habe deine Mutter auch erst mit zweiund-
dreißig kennengelernt.«

Zum Glück hatte sein Vater nicht mehr in die Frage hineininterpretiert. Er konnte es seinen Eltern nicht sagen. Noch nicht. Dummerweise war die Tatsache, dass sein Gefährte weiß war, seine geringste Sorge, wenn sie es herausfanden.

»Wenn du deine Gefährtin triffst, wirst du es spüren.«

Ja, so viel hatte er auch schon herausgefunden. »Aber *wie* spürt man es?«

»Es ist ein intensives Verlangen... irgendwie. Am Anfang wie ein Adrenalinrausch. Dein Körper reagiert, bevor du überhaupt realisierst, dass es deine Gefährtin ist. Ich weiß wirklich nicht, wie ich es dir beschreiben soll, Junge. Du wirst es einfach wissen.«

Chay seufzte. Das war das Problem an der Sache. Und sein Vater hatte recht, er wusste es. Es war nur... »Dad, war schon mal jemand verwirrt? Dass er geglaubt hat, seine Gefährtin gefunden zu haben, es dann aber doch nicht so war?«

»Nicht, dass ich wüsste. Das ist nichts, was man falsch verstehen oder mit irgendwas verwechseln kann. Es ist eine instinktive Reaktion.«

Er warf einen kurzen Blick über den Rückspiegel auf das bleiche Fellbündel auf dem Rücksitz.

»Ich wollte nur sichergehen, dass es nichts ist, was ich versehentlich übersehen könnte.«

»Du wirst es wissen.«

»Alles klar. Danke, Dad.« Chay atmete tief durch und zwang sich, ruhig zu bleiben. Er konnte nichts dagegen machen, falls sich niemand mit dem Gedanken anfreunden konnte. Es war ja nicht so, als ob er sich seinen Gefährten ausgesucht hätte. Das war etwas Gutes, nichts Schlechtes. Warum fühlte er sich dann, als ob es so ein großes Hindernis wäre?

»Du bist wahrscheinlich der einzige Junge auf der Welt, der sich eine Gefährtin wünscht, seit er vier ist. Du wirst sie finden. Versprochen.«

Ihn, nicht sie, verbesserte Chay in Gedanken. Er klemmte das Handy zwischen Schulter und Ohr ein und massierte seine Nasenwurzel.

Gott, warum musste das so kompliziert sein? Es gab zu viele Unbekannte. Was, wenn sein Gefährte aufwachte und nichts mit ihm zu tun haben wollte? Oder was, wenn er noch ein Teenager war, wie Frank angenommen hatte? Chay glaubte es zwar nicht, aber sein Gefährte war unglaublich klein. Wie würden seine Eltern es aufnehmen?

»Hör zu, Dad. Ich bin schon fast bei den McIntyres angekommen. Ich ruf dich später zurück.«

»Ist in Ordnung. Viel Glück, und sag Bescheid wegen Mittwoch.«

»Ja, mach ich. Bye, Dad.« Chay legte auf, als er in Bobs Einfahrt einbog. Er wollte schon den Motor abstellen, aber er wusste nicht, wie lange er bleiben würde. Würde es zu kalt werden?

Chay verdrehte über seine eigene Dummheit die Augen. Wie kalt konnte es in einem Fell schon werden? Nicht besonders. Er machte die Zündung aus, schnallte sich ab und drehte sich zur Seite. Einen Arm legte er auf der Rücklehne, das Kinn darauf abgestützt, und mit dem anderen streichelte er die Schulter des Wolfs.

»Was fang ich bloß mit dir an, Little Bit?«

Sein Gefährte war immer noch nicht bei Bewusstsein. Der Wolf hatte sich nicht von der Stelle bewegt, an der Chay ihn abgelegt hatte. Er sah so süß und friedlich aus... so unschuldig. Es war ein stattlicher Wolf. Eigentlich eher hübsch als stattlich. Nicht, dass er feminin aussah, aber seine Größe wirkte alles andere als männlich. In Menschengestalt würde sein Kopf womöglich nur bis zu Chays Kinn reichen. Chay strich mit den Fingern über die Schnauze und die geschlossenen Augen. Er könnte darauf wetten, dass sie die Farbe eines blassen Sommerhimmels hatten.

Bei dem Gedanken wurde Chays Schwanz noch härter. Er stöhnte auf und zog seine Hand zurück, um sich in eine angenehmere Position zu bringen. Er hätte Frank direkt nach der Behandlung anrufen sollen, damit er dieses kleine Häufchen abholen kommt. Dann hätte er so tun können, als wäre nichts gewesen. Auch jetzt sollte er den Mann am besten einfach fortschicken, sobald er wach war.

Aber Chay wusste, dass er das nicht tun würde. Er hatte beim besten Willen keine Vorstellung davon, was er mit einem männlichen Gefährten anfangen sollte. Aber das hielt ihn nicht davon ab, ihn bei sich haben zu wollen.

Ein Klopfen an seinem Fenster riss Chay aus seinen Gedanken. Er öffnete die Tür und griff nach seiner Tasche im Fußraum. »Hey, Bob.«

»Wie ich sehe, nimmst du dir Arbeit mit nach Hause.« Bob nickte mit seinem graumelierten Schopf in Richtung Rückbank.

Chay blickte zu seinem Gefährten und lächelte. »Japp, er kommt mit mir nach Hause. Ich habe ihn versorgt, bevor ich mich auf den Weg hierher gemacht habe. Hoffentlich wacht er irgendwann heute Nacht auf.« Er klopfte Bob auf die Schulter und entfernte sich mit ihm vom Wagen. »Dann lass uns mal die hübsche Lady ansehen und herausfinden, ob sie bald Mama wird.«

Kapitel 2

Sein Kopf stand kurz davor, zu explodieren. Was zur Hölle hatte er getan? Er fühlte sich, als würde er sich bewegen, aber er wusste ganz genau, dass er still dalag. Er war nie ein großer Trinker gewesen, also war er sich ziemlich sicher, dass er keinen Kater hatte. Aber sein Kopf fühlte sich definitiv so an. Schmetterlinge flatterten in seinem Bauch und sein Penis war so hart, dass es wehtat. Und warum war er immer noch in Wolfsgestalt?

Moment mal. Er bewegte sich ja tatsächlich... in einer Art Fahrzeug. *Oh, oh.*

Keaton öffnete vorsichtig die Augen. Er lag auf der Rückbank eines Autos... nein, kein Auto. Was Größeres. Ein Pickup. Er versuchte sich in eine sitzende Position aufzurichten. Autsch. Sein Kopf schmerzte höllisch... Ach ja. Er war angeschossen worden.

»Du bist wach. Bleib noch einen Moment liegen, Little Bit. Ich bring dich rein, damit du dich verwandeln kannst.«

Bei den Worten ruckte Keatons Kopf nach oben – autsch. Die fremde Stimme klang dunkel und sexy. *Little Bit?* Wer zur...?

Der Mann hatte wunderschöne, schwarze Haare, hohe Wangenknochen und einen dunklen Teint. Offensichtlich war er indianischer Abstammung und noch recht jung. Mehr konnte er von seinem Blickwinkel aus nicht erkennen.

Er hob die Schnauze und schnüffelte, versuchte herauszufinden, ob ihm der Geruch des Mannes bekannt vorkam. Verdammt, wenn sein Schwanz doch nur aufhören würde, zu kribbeln! Heilige Scheiße, was für ein herrlicher Duft! Die Schmetterlinge flatterten heftiger.

Ungeachtet dessen fand er heraus, dass der Mann ebenfalls ein Wolf war und dass er ihn definitiv nicht kannte. Er ließ seinen Kopf wieder auf den Sitz sinken und entspannte sich. Offenbar schwebte er nicht in akuter Gefahr. Der Mann musste ihn gerettet haben.

Es war Keatons erster Vollmond in seiner neuen Heimat gewesen und er hatte das örtliche Rudel noch nicht getroffen. Vielleicht hätte

er etwas mehr Aufwand betreiben sollen, damit er in einem geschützten Gebiet hätte jagen können. Er kannte die Regeln, deshalb war er außerhalb der markierten Reviergrenzen des Rudels geblieben. Wenigstens hatte er es hinbekommen, auf dem unmarkierten Gelände des Rudels zu jagen, sodass ihn jemand hatte retten können.

Der Wagen hielt an. Der Mann stellte den Motor ab und drehte sich zu ihm um. Wäre Keaton in Menschengestalt gewesen, hätte er vermutlich hörbar nach Luft geschnappt, aber als Wolf klang es eher wie ein Winseln.

Der Mann war hinreißend. Große Augen, vermutlich braun, volle Lippen, hohe Wangenknochen und sein Lächeln... Keaton blinzelte. Himmel, er war von einem feuchten Traum auf zwei Beinen gerettet worden. Schon immer hatte er eine Schwäche für große, dunkle, gutaussehende Männer gehabt.

»Ich wusste, dass du blaue Augen hast.« Sein Lächeln verschwand, stattdessen wurde sein Gesichtsausdruck sehr ernst.

»Wir sind da. Bist du bereit, reinzugehen?« Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern stieg aus. Etwa eine Minute lang blieb er weg und kam dann zurück, um die hintere Tür des Fahrzeugs zu öffnen.

»Okay, wir werden es folgendermaßen machen: Du bemühst dich stillzuhaltend und ich gebe mein Bestes, dich nicht zu viel durchzuschütteln.« Er löste den Sicherheitsgurt und schob seine Hand unter Keatons Seite.

Vorsichtig zog er ihn zum Rand der Rückbank, nahm ihn auf die Arme und kickte die Tür mit dem Fuß zu. Willig ließ Keaton sich tragen. Sein Kopf und die Glieder schmerzten so sehr, dass er nicht mal den Versuch unternehmen wollte, selbstständig zu laufen.

Der Mann trug Keaton zu einem kleinen Haus im Ranch-Stil hinüber, dessen Tür offenstand. Keaton nahm an, dass er sie geöffnet hatte, nachdem er eben kurz den Pickup verlassen hatte. Er ging hinein und legte Keaton, der immer noch in die Decke eingewickelt war, auf dem Boden ab. Dann schloss er die Eingangstür.

Keaton lag eine Weile still da und nahm seine Umgebung in sich auf – oder versuchte es zumindest. Er konnte kaum die Augen von dem Mann vor ihm lassen.

Groß und breitschultrig... und was für ein phantastischer Hintern. Keatons Schwanz zuckte. Die Haare des Fremden reichten ihm bis über die Schultern. Bei jedem anderen hätte das vermutlich mädchenhaft ausgesehen, aber zu seiner offensichtlichen indianischen Abstammung passte es wie angegossen. Es sah verdammt sexy aus.

Der Mann drehte sich um, bemerkte Keatons Blick und fing an zu lächeln. »Ja, schon komisch, hm? Du spürst es auch, nicht wahr?«

Was? Automatisch legte Keaton den Kopf zur Seite und bereute es in derselben Sekunde. Ein stechender Schmerz schoss durch seinen Schädel. Aber woher wusste der Fremde, wie Keaton sich fühlte? Moment. Wenn er es auch spürte, dann hatte das womöglich gar nichts mit der Schussverletzung zu tun. Was hatte das zu bedeuten?

Keaton ließ seinen Blick am Körper des anderen nach unten wandern. Oh... Er hatte ebenfalls einen Ständer. Bei dem Anblick bekam er Herzklopfen.

»Warum verwandelst du dich nicht endlich, damit wir reden können?«

Keatons Aufmerksamkeit wandte sich wieder dem Gesicht des Mannes zu. Er nickte, leicht beschämt, dass er dabei ertappt worden war, wie er den anderen so offensichtlich gemustert hatte. Ja, verwandeln... gute Idee. Dann würden vielleicht auch diese elenden Kopfschmerzen verschwinden. Aber wie zur Hölle sollte er seine Erektion vor dem anderen verbergen?

Keaton verwandelte sich und brachte es fertig, seine untere Körperhälfte dabei mit der Decke bedeckt zu halten. Wieder komplett menschlich setzte er sich auf. Die Erektion pulsierte noch immer heftig zwischen seinen Beinen. Sein Bauch schien aus einem einzigen Knoten zu bestehen und sein Herz hämmerte wie wild.

Er sah zu dem Mann auf und da wurde es ihm schlagartig klar: »Oh mein Gott. Du bist mein Gefährte.«

Gott war absolut passend. Little Bit war mit Abstand der schönste Mann, den Chay jemals gesehen hatte. Obwohl die Bezeichnung *Mann* wohl etwas zu hoch gegriffen war. Er schien zwar volljährig

zu sein, aber nur knapp. Und es war nicht nur seine schlanke Statur, die diesen jugendlichen Eindruck vermittelte. Seine Gesichtszüge waren weich und hübsch, seine Nase schmal und gerade mit einer leichten Tendenz zur Stupsnase.

Bis jetzt hatte Chay nie verstanden, was der Begriff *Pfirsichhaut* bedeuten sollte, aber Little Bit hatte vollkommen makellose Haut. Die kurzen, platinblonden Locken lagen in weichen Wellen um seinen Kopf – zumindest dort, wo sie nicht mit Blut verklebt waren.

Chay hockte sich neben seinen Gefährten und befreite die sonnenfarbenen Haare von dem Verband. Eine Strähne fiel ihm dabei ins Gesicht und verdeckte die großen, himmelblauen Augen. Die Wunde war bereits komplett verheilt, nicht mal eine Narbe war geblieben.

Voller Bewunderung blickte er zu Chay nach oben und strich sich die Haarsträhne mit einer schlanken, eleganten Hand zur Seite. »Wie heißt du?«

Chay musste über den starken Südstaatenakzent schmunzeln. »Chay... Chayton Winston. Und wie heißt du, Little Bit?«

Eine schmale Augenbraue wurde angehoben. »*Little Bit* ganz sicher nicht.«

Sieh an. Little Bit zeigte Zähne. Nun war es an Chay, eine Braue zu heben.

Bit errötete und räusperte sich. »Sorry. Ich habe einfach nur genug von all den Witzeleien über mein Alter und meine Größe. Schätze, ich bin da ein wenig empfindlich. Mein Name ist Keaton.« Er streckte die Hand aus. Als Chay sie ergriff, fügte er hinzu: »Dr. Keaton Reynolds.«

Chay fiel die Kinnlade runter. »Wie alt bist du?«

Keaton seufzte. »Fünfundzwanzig. Und bevor du fragst: Den Dokortitel habe ich in Geschichte.«

Wow. Sehr beeindruckend. Offensichtlich war sein Gefährte ein heller Kopf und weitaus älter, als er aussah. Chay grinste und setzte sich auf den Boden.

»Du scheinst nicht von hier zu sein. Was führt dich nach New Mexico?«

»Arbeit. Ich unterrichte Antike Zivilisationen an der NMSU.«
Keaton grinste und rutschte über den Holzboden näher heran.
»Was ist mit dir? Was machst du?«

»Ich bin Tierarzt.«

»Wirklich? Dann danke, dass du mich gerettet hast, Dr. Winston.«

»Hab ich nicht. Das war der Wildhüter. Er hat dir einen Betäubungspfeil verpasst und dich anschließend in meine Praxis gebracht. Ich habe lediglich die Wunde gesäubert.«

Keaton kam noch näher, glitt förmlich auf Chays Schoß. »Danke«, flüsterte er.

Chay starrte ihn an, fasziniert von den Sommersprossen, die er gerade auf Little Bits Nasenrücken entdeckt hatte. »Hab ich sehr gern gemacht.«

Keatons Atem strich über sein Gesicht, doch Chay wich nicht zurück. Wer hätte gedacht, dass Sommersprossen sexy sein können?

Der jüngere Mann blinzelte. Er hatte Wimpern, für die jede Frau getötet hätte: lang und am Ende nach oben geschwungen. Aus der Nähe betrachtet, kam seine Schönheit erst richtig zum Vorschein. Keaton beugte sich vor und drückte seine Lippen auf Chays.

Ohne Nachzudenken erwiderte Chay den Kuss. Bits Lippen fühlten sich warm an, irgendwie richtig. Seine Zunge leckte sanft über Chays Lippen und bat um Einlass. Ihn zu küssen, fühlte sich nicht anders an, als bei einer Frau.

Chay zog sich zurück. »Ähm... Ich bin nicht schwul.«

Keaton sah aus, als hätte ihm jemand einen Schlag in die Magengrube verpasst. Er blinzelte mehrere Male, drehte sich weg und sank auf seine Fersen zurück.

»Tut mir leid. Ich dachte... vergiss es.« Er hielt die Decke um seine Hüften zusammen, als er aufstand. »Hast du ein paar Klamotten, die du mir leihen kannst? Und ein Telefon? Ich ruf jemanden an, der mich abholen kommt. Ich, äh, werde dir zukünftig vom Hals bleiben.« Er klang so unsicher, so beschämt.

Chay fühlte sich wie ein Riesenarschloch. »Nein, mir tut es leid. Du musst nicht gehen. Aber was zum Anziehen bring ich dir trotzdem, okay?« Er stand auf und ging in sein Zimmer hinüber.

Keaton folgte ihm. »Hör zu, Chay. Ich denke, es ist das Beste, wenn ich einfach gehe. Ich kann mir ein Taxi rufen.«

Chay schnappte sich eine Trainingshose von einem Bügel und kramte ein T-Shirt hervor. Als er sich umdrehte, stand Keaton mitten in seinem Schlafzimmer, die Decke immer noch um die Hüften geschlungen. Er sah aus wie ein geprügelter Hund. Chay kam sich mickrig vor. Er stieß einen Seufzer aus, ging zu Bit hinüber und reichte ihm die Kleider. »Hier. Das Bad ist gleich hinter dir. Du kannst dich gerne duschen und dann können wir reden. Handtücher findest du im Schrank über der Toilette.«

Keaton nahm die Kleider und schlurfte ins Badezimmer, ohne ihn anzusehen. Chay lehnte sich an die Wand. Was sollte er bloß tun? Er sollte Keaton einfach gehen lassen und dann könnte jeder sein eigenes Leben leben. Das wäre eine gute Sache. Er könnte sich eine Gefährtin aussuchen und Keaton einen Gefährten.

Er schluckte die aufkeimende Panik hinunter. Allein der Gedanke, Keaton nie wieder zu sehen, schnürte ihm die Brust zu. Nein, sie mussten eine Lösung finden. Bit einfach gehen zu lassen, fühlte sich nicht richtig an. Seit Chay denken konnte, hatte er sich immer eine Gefährtin gewünscht, und er wollte verdammt sein, wenn er sich davon abhalten ließe, ihn zu beanspruchen, nur weil sein Gefährte keine Frau war.

Er klopfte an die Badezimmertür. »Hey? Hast du Hunger?«

»Nein.« Die knappe Antwort hatte etwas Feindseliges an sich. Kurz darauf war das Rauschen von Wasser zu vernehmen.

Chay schloss die Augen. Mit Sicherheit war Bit hungrig. Er hatte die komplette Nacht in der Senke verbracht. Chay stieß sich von der Wand ab und ging in die Küche. Er wusste nicht, was Bit mochte, aber er war ein Wolf. Er würde bestimmt jede Art von Fleisch mögen.

Er suchte die Zutaten für zwei Bologna-Sandwiches zusammen und stellte zwei Limos bereit.

Als Bit zur Küchentür hereinkam, hatte Chay gerade eine Tüte Chips aufgemacht. Sein Gefährte blieb mit nassen Haaren und finsterer Miene im Türrahmen stehen.

»Ich sagte, ich hab keinen Hunger. Außerdem muss ich jetzt los.«

Chay grinste. Seine Kleider waren ihm viel zu groß, sodass Keaton darin sogar noch jünger aussah. Und die zu einem Schmollmund verzogenen vollen Lippen machten es nicht besser. »Komm schon, Keaton, gib mir eine Chance. Es tut mir leid, dass ich deine Gefühle verletzt habe. Wir sollten da noch mal drüber reden. Komm, setz dich und iss. Ich weiß verdammt gut, dass du hungrig sein musst.«

Bit stand einen Moment einfach nur da, bevor sich seine starre, feindselige Körperhaltung allmählich entspannte. »Na gut. Ich weiß zwar nicht, was wir da groß bereden müssen, aber ich höre dir zu.« Er nahm an dem kleinen, runden Tisch Platz, direkt gegenüber von Chay, und biss von dem Sandwich ab. »Hmm, danke. Du hast recht. Ich bin halb verhungert. Die Kugel hat mich erwischt, bevor ich jagen konnte und danach hab ich wohl die Orientierung verloren.«

Bit dabei zuzusehen, wie er das Sandwich verschlang, ließ das Gefühl der Beklemmung in Chays Brust ein wenig erträglicher werden. Er biss etwas von seinem eigenen Sandwich ab und spülte es mit einem Schluck Limo hinunter.

»Du bist also schwul?«

»Ja. Hast du ein Problem damit?« Keaton legte sein Sandwich ab und stand auf. »Sieh mal, das hat doch alles keinen Sinn. Ist komplette Zeitverschwendung. Danke, dass du mich aufgepäpelt hast. Ich bring dir morgen die Sachen zurück.« Er drehte sich um und verließ die Küche.

Chay blieb in erdrückender Stille zurück, bis er hörte, wie sich die Eingangstür öffnete und wieder schloss.

»Scheiße!« Was zur Hölle hatte er nun wieder Falsches gesagt? Er hatte doch nur gefragt, ob Keaton schwul war. Verdammt, Bit war ganz schön empfindlich.

Er rannte ins Wohnzimmer und riss die Tür auf. Keaton stand im Vorgarten, eine Hand an seinem Kinn und die Unterlippe zwischen die Zähne gezogen, während er sich nach beiden Seiten umsah. Als er Chay bemerkte, winkte er und machte sich dann daran, die Straße entlang zu marschieren.

Himmel, der Kerl war verdammt dickköpfig. Offensichtlich hatte Keaton nicht die geringste Ahnung, wo er überhaupt war. Und zur Krönung des Ganzen war er auch noch barfuß.

Chay seufzte und lief ins Haus zurück, um seine Schlüssel zu holen. Bis er in seinen Wagen gestiegen war und den jungen Mann eingeholt hatte, war der bis zum Ende der Straße gekommen. Langsam fuhr er neben ihm her.

»Steig ein und ich bring dich, wohin du willst.«

»Nein, danke.«

Chay biss die Zähne zusammen, um sich davon abzuhalten, ihn anzuschreien, was ihm aber nur zum Teil gelang. »Steig in den verdammten Wagen!«

Bit funkelte ihn an. Wütend zogen sich seine Augenbrauen zusammen. Auch er biss die Zähne zusammen.

»Nein!« Den Blick stur geradeaus gerichtet marschierte er weiter.

»Keaton, steig ein... bitte. Wir müssen reden.«

Bit warf die Hände in die Luft und ließ sie wieder fallen. Er kam zu Chays Wagen herüber und lehnte sich ins Fenster. »Ich bin schwul. Du nicht. Was zur Hölle gibt es da noch zu sagen? Mach's gut, hab ein schönes Leben? Man, ist das Schicksal nicht beschissen?« Interessant, sein Südstaatenakzent wurde noch stärker, wenn er wütend war. Wie reizend.

»Bitte steig ein. Hast du überhaupt eine Ahnung, wo du bist und wohin du gehst?«

Bit seufzte. Dann öffnete er die Tür und schwang sich auf den Beifahrersitz. »Nein, ich lebe erst seit einem Monat hier. Ich wohne in der Nähe vom *Wal-Mart*. Kennst du den?«

»Ja, ich weiß, wo das ist. Wo kommst du überhaupt her?«

»Ist das nicht offensichtlich? Ich bin aus Georgia.«

Chay nickte. »Ich hab mir schon gedacht, dass es irgendwas im tiefen Süden sein muss. Aber ich wusste nicht genau wo.«

Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander, bis Chay beschloss, dass er das wirklich wichtige Thema besser anschnitt, bevor Bit wieder eingeschnappt war. »Wir sind Gefährten.«

Keatons Stirn legte sich in Falten und er verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe damit nichts zu tun. Es ist nicht meine Schuld, okay?«

Chay musste blinzeln. Was? Von allem, was Keaton darauf hätte sagen können, hatte er das am wenigsten erwartet.

»Das weiß ich. Ich stamme von einer langen Linie von Wölfen ab. Ich weiß sehr genau, wie die ganze Gefährten-Geschichte funktioniert. Ich hatte nur nie erwartet, einen Mann als Gefährten zu bekommen, verstehst du?«

»Fick dich! Du bist auch nicht gerade das, was ich mir erträumt hatte.«

Chay fiel die Kinnlade runter. Wow, da hatte jemand ein ziemlich aufbrausendes Temperament. Er brauchte einen Moment, um sich zu sammeln.

»Ich habe nicht gesagt, dass ich sauer bin oder so. Ich bin nur... verdammt... überrascht.«

»Japp, schätze, du hast ziemlich deutlich gemacht, wie du zu der Sache stehst. Und fürs Protokoll: Ich hab keine ansteckenden Krankheiten. Du wirst dir also nicht die Tollwut oder so holen, wenn du mich küsst.« Sein breiter Akzent war durchtränkt von Sarkasmus.

Also darum ging es die ganze Zeit... der Kuss. »Hey, ich dachte nur, du solltest es wissen, okay? Ich wollte damit nichts andeuten. Es war ein schöner Kuss, nur...«

»Ja, schon gut. Tut mir leid. Ich benehme mich wie ein Arschloch.« Er zeigt nach links. »Bieg hier ab. Mein Apartment-Komplex ist der nächste auf der linken Seite. Das zweite Gebäude.«

Chay bog ein und fuhr langsamer. »Hier?«

»Ja, genau. Ich muss mich beim Verwalter melden, damit er mich reinlässt. Dauert nicht lang. Hör zu, wenn du warten willst, dann springe ich kurz rein, zieh mich um und bring dir deine Klamotten zurück. Ich kann sie aber auch waschen und sie dir dann morgen nach der Arbeit vorbeibringen. Wie du willst.«

Chay grinste. *So leicht kommst du mir nicht davon, Bit.*

Keaton stieg aus dem Wagen und schloss die Tür. »Also? Willst du warten oder soll ich sie dir morgen vorbeibringen?«

»Um wie viel Uhr hast du morgen Feierabend?«

»Um drei habe ich meinen letzten Kurs.«

»Wann bist du dann normalerweise zu Hause?«

»So viertel nach vier. Warum?«

»Ich hole sie dann morgen ab, wenn ich um sechs zum Essen vorbeikomme. Hast du irgendeinen Wunsch, was den Pizzabelag angeht?«

Keatons Miene verfinsterte sich. »Pass auf, ich denke es wäre das Beste, wenn sich unsere Wege hier trennen. Du willst mich nicht und ich will, verdammt noch mal –«

»Okay, also Salami. Bis morgen dann, Bit.« Mit einem selbstgefälligen Grinsen fuhr er los. Im Rückspiegel warf er noch einen Blick auf den völlig verdatterten Keaton. Der Kerl würde schon noch mitbekommen, dass Chay genauso dickköpfig war wie er selbst.

Kapitel 3

Keaton schob die Brille auf seiner Nase zurecht, sah wieder ins Buch und las denselben Satz zum inzwischen dritten Mal. Wem wollte er eigentlich was vormachen? Er schlug das Buch zu, nahm die Brille ab und legte beides beiseite. Die Uhr an der Mirkowelle zeigte viertel vor sechs. Es kümmerte ihn nicht, ob Chay tatsächlich auftauchen würde oder nicht. Wirklich nicht. Der Mann mochte ihn ja nicht mal.

Mit einem Seufzen erhob er sich vom Küchentisch. Zur Hölle mit Chay. Der Kerl besaß nicht nur die Frechheit, hetero zu sein, er war zudem auch noch genau sein Typ. Er war attraktiv, klug und offenbar ein netter, rücksichtsvoller Mann. Keaton verdrehte die Augen. Nach ihrem Kuss war Chay – bildlich gesprochen – schreiend aus dem Haus gerannt, doch das hatte ihn nicht davon abgehalten, ihm was zu essen zu geben und dafür zu sorgen, dass er sicher nach Hause kam.

Zu allem Überflus hatte Keaton die deutliche Abfuhr nicht davon abhalten können, an Chay zu denken, als er sich letzte Nacht einen runtergeholt hatte. Oh, was er nicht alles mit ihm anstellen wollte! Er konnte den herrlich muskulösen Körper förmlich spüren, wie er sich über seinem bewegte...

Ein Hetero. Er konnte das nicht noch einmal durchmachen, nicht nach Jonathon... und Jonathon war nicht mal sein Gefährte gewesen. Diese Sache hatte das Potential, noch weitaus schlimmer auszugehen.

Wieder seufzte er und tigerte unruhig in der Küche herum. Die ganze Situation war einfach zum Kotzen. Er musste es beenden, noch bevor es überhaupt angefangen hatte. Aber es war besser so. Besser für Chay und ganz zweifellos besser für ihn.

Er witterte Chay, noch bevor er an der Türe klopfte. Keaton verdrehte die Augen. Er reagierte sogar auf seinen Geruch.

Wenn doch nur sein verdammter Schwanz sich nicht ebenfalls angesichts Chays Ankunft melden würde. Blöder geschärfter Geruchssinn. Saublöde Pheromone. Keaton stieß einen Seufzer aus und stapfte zur Tür.

Er riss die Tür auf und setzte einen finsternen Gesichtsausdruck auf. Chay lächelte ihn an – zur Hölle mit ihm! – und streckte ihm einen Pizzakarton und einen Sechserpack Bier entgegen.

»Ich trinke nicht.«

Chay schmunzelte. »Hi, Bit. Es ist auch schön, dich zu sehen. Hey, vielen Dank, ich komm gern rein.«

Keaton grummelte und trat einen Schritt zur Seite, um Chay den Weg frei zu machen. »Ich heiße nicht *Bit*.«

Wieder wurde ihm der Pizzakarton entgegengestreckt und diesmal hatte er keine andere Wahl, als ihn zu nehmen. Chay stellte das Bier auf die Arbeitsplatte und begann, durch die Wohnung zu wandern.

Keatons Lippen zuckten. Der Kerl hatte Mumm in den Knochen, das musste man ihm lassen. Die meisten hätten bis zum jetzigen Zeitpunkt schon längst das Weite gesucht. »Warum bist du hier, Chay?«

»Weil du mir gehörst. Ich hab zwar noch keine Ahnung, was ich mit dir anstellen werde, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass du mein Gefährte bist.«

»Wie wär's, wenn du einfach gehst und so tust, als wären wir uns nie über den Weg gelaufen? Such dir ein nettes Mädels, werd sesshaft, heirate und setz Kinder in die Welt. Keiner außer uns beiden wird je erfahren, dass sie nicht deine Gefährtin ist.«

Chay, der eben noch Keatons Schlafzimmer begutachtet hatte, drehte sich um und sah ihm direkt in die Augen. Sein Blick durchbohrte Keaton beinahe. »Nein.«

Seine Augen veränderten sich, das Weiße war beinahe komplett verschwunden. Ein Schaudern durchfuhr Keaton. Seine eigenen Augen begannen sich ebenfalls zu verwandeln, doch er kämpfte dagegen an. Er senkte den Blick und bemerkte dabei Chays sichtbar im Schritt ausgebeulte Hose.

Auch wenn Chays Herz nicht auf ihn reagierte, taten es zumindest sein Körper und seine wölfischen Instinkte ganz offensichtlich. Keaton war sich nicht sicher, ob ihn diese Tatsache freuen oder ärgern sollte.

In dieser Situation gab es keinen Gewinner. Je länger Chay sich in seiner Nähe aufhielt, desto mehr Faszinierendes konnte Keaton an ihm entdecken. Und die körperliche Anziehung spielte dabei nicht mal die größte Rolle. Chay war ohne jede Frage atemberaubend, aber obendrein war er auch noch verdammt sympathisch.

Nicht viele Leute boten ihm die Stirn. Nicht dass er ein ehrfurchtgebietender, großer Bodybuilder-Typ wäre, aber er war ein äußerst mächtiger Werwolf. Es war eine Tatsache, dass andere Wölfe ihn mieden, wenn er das so wollte. Aber Chay nicht. Der Kerl war nicht im Mindesten beeindruckt, und irgendwie bezweifelte er, dass Chay sich überhaupt von irgendetwas beeindrucken ließ.

Keaton könnte sich zweifellos in ihn verlieben, wenn er es zuließe. Aber wo sollte das hinführen? Dass er auf ewig sein Kumpel sein würde? Sein bester Freund? Der Gedanke war nicht sonderlich verlockend. Irgendwie wusste er, dass seine Gefühle für Chay tiefer gehen würden, sobald sie auch nur die kleinste Chance dazu bekamen. Wie hoch standen die Chancen, dass Chay seine Gefühle erwidern würde?

»Komm, Bit, lass uns essen. Ich hab Hunger. Und ich hab extra Salami bestellt.« Chay ging an ihm vorbei zur Küche und schnappte sich im Vorbeigehen die Schachtel aus Keatons Hand. Er stellte den Karton auf die Arbeitsfläche und begann, sich durch die Schränke zu wühlen. Großartig.

Keaton stürmte in die Küche und holte zwei Teller heraus, die er gleich an Chay weiterreichte. Er hatte auch Hunger. Vielleicht konnte er ja nach dem Essen in Ruhe erklären, warum das Ganze eine blöde Idee war.

»Willst du am Tisch sitzen? Oder auf der Couch? Wie es aussieht, hast du noch Arbeit auf dem Tisch liegen.«

»Couch. Willst du ein Glas für dein Bier?«

»Nein, hab alles.« Chay ließ sich auf der Couch nieder und stellte das Essen auf dem Wohnzimmertisch ab. Anschließend schob er ein Stück Pizza auf seinen Teller, öffnete die Bierdose und nahm einen tiefen Schluck. Er hatte einen schönen, muskulösen Hals. Ein Hals, der dazu bestimmt schien, an ihm zu knabbern und ihn abzulecken.

»Isst du auch was, Bit? Oder willst du nur da rumstehen mit deinem Glas in der Hand und mich anstarren?«

Keaton schloss die Augen. Er ärgerte sich mehr darüber, dass er ihn angestarrt hatte als über Chays arrogante Bemerkung. Er füllte sein Glas mit Eistee und gesellte sich zu Chay auf die Couch.

Schweigend aßen sie und als sie fertig waren, brachte Keaton die leeren Teller und den Pizzakarton zurück in die Küche. Als er wiederkam, hatte Chay es sich auf der Couch bequem gemacht, die Arme ausgebreitet auf die Rücklehne gelegt und die Beine weit von sich gestreckt – die sehr langen Beine. Er musste gut 15cm größer als Keaton sein. Keaton hatte schon immer eine Schwäche für große Männer gehabt.

Er nahm am anderen Ende der Couch Platz. Eigentlich hatte er Chay doch raus komplimentieren und nicht seinen Körper anschmachten wollen.

»Hör zu, Chay. Ich bewundere deine Bemühungen, mit der Situation zurechtzukommen. Aber das wird nicht klappen. Es wäre das Beste, wenn wir zwei uns nicht mehr sehen würden.«

Chay beugte sich zu ihm rüber und umfasste Keatons Kinn. Der war so verblüfft, dass er einfach nur regungslos dasaß. Chay kam ihm so nahe, dass er seinen Atem auf seiner Haut spüren konnte.

»Es geht immer noch um den Kuss, oder? Es tut mir leid. Ich war einfach überrascht. Ich hab davor noch nie einen Mann geküsst.«

Keaton nickte, das Kinn immer noch in Chays Griff. »Ja, aber das ist nicht...«

Chay küsste ihn und erstickte damit jeden weiteren Protest.

Keaton durfte das nicht zulassen. Er musste damit aufhören, aber sein Körper hatte seinen eigenen Willen entwickelt. Das Nächste, was er wahrnahm, war Chays Zunge, die seine Lippen erforschte.

Keaton stöhnte und öffnete sich für ihn. Seine eigene Zunge gellte sich zu dem Spiel dazu, fuhr über Chays Fangzähne und dann machte sich das Stechen in seinem eigenen Kiefer bemerkbar, das ihm verriet, dass seine eigenen gerade wuchsen.

Chay wich ein klein wenig zurück und knabberte an Keatons Unterlippe. Seine Augen hatten sich längst wieder in die eines Wolfes verwandelt.

»Das war nicht schlecht. Ganz und gar nicht.«

Keaton blinzelte. Seine Sicht wechselte zu Schwarz-Weiß. Er winselte, beugte sich vor und bettelte praktisch um mehr. Wie armelig war das denn?

»Genau so, Bit. Kämpf nicht dagegen an.« Chays Grinsen wurde animalisch, als er seinen Mund wieder auf Keatons presste.

Gott, er wollte nicht, er musste... aber... Vielleicht konnte Chay doch Gefühle für ihn entwickeln. Mit ganzer Willenskraft wich Keaton zurück und rutschte auf dem Sofa nach hinten, weg von Chay.

»Okay, hör zu. Du willst, dass wir Freunde sind? Uns besser kennenlernen? Okay. Ich sollte es zwar besser wissen, aber okay.«

Chay grinste und kam wieder näher.

Keaton streckte die Hand aus. »Aber keine Küsse. Kein Anfassen, nichts... nichts... Körperliches.«

»Warum nicht?«

Ja, warum nicht?, wollte sein Schwanz wissen. »Weil wir nicht zusammenkommen werden. Wir sind nur Freunde.«

Chays Gesichtsausdruck drückte eindeutig *Wollen wir wetten?* aus, aber er nickte. »Okay, Bit. Wenn du es so haben willst.«

Keatons Erektion mischte sich wieder ein und riet ihm, verdammt noch mal die Klappe zu halten. Er ignorierte sie und brummte Chay finster an: »Ich heiße nicht Bit.«

Chay saß ausgestreckt auf seiner Couch und sah nicht so aus, als ob er vorhätte, sich in absehbarer Zeit hier wieder wegzubewegen. Keaton war sich nicht sicher, ob er verärgert oder erleichtert sein sollte, dass Chay ihn tatsächlich näher kennenlernen wollte.

Seltsamerweise hatten sie wirklich Einiges gemeinsam. Sie standen beide auf Country-Musik, aber Chay mochte auch Metal, was Keaton überhaupt nicht ausstehen konnte. Und Keaton mochte Klassik, was Chay nicht ausstehen konnte. Sie beide mochten Football, hatten aber andere Lieblingsmannschaften. Er vergötterte die *Jaguars* und Chay war ein leidenschaftlicher *Cowboys*-Fan.

Der Großteil ihrer Lieblingsgerichte war identisch. Beide hatten im Sommer Geburtstag und lasen gern Bücher. Chay bevorzugte allerdings Mystery und erotische Liebesgeschichten, Keaton hingegen gute, historische Biographien. Beide sahen sich gern Komödien und Actionfilme an. Chay gab jedoch auch zu, sich gelegentlich Frauenfilme anzusehen, womit man Keaton jagen konnte. Alles in allem war der Abend eine umfangreiche Lernerfahrung.

Nach drei Stunden lockeren Smalltalks und gegenseitigen Kennenlernens sah Chay auf die Uhr. Dann stand er auf und streckte sich.

»Ich will zwar noch nicht gehen, aber ich habe die Zehn-Uhr-Schicht, um nach den Tieren zu sehen.«

»Um nach den Tieren zu sehen?« Keaton wusste, dass Chay Tierarzt war, aber...

»Japp. Ich muss in die Praxis und sicher gehen, dass alles in Ordnung ist. Ich habe heute Morgen eine Operation durchgeführt und einer Hündin bei der Geburt geholfen. Die Welpen sind unglaublich niedlich. Der Besitzer ist nicht in der Stadt, also sind sie immer noch bei mir. Willst du sie sehen?«

Oh, er mochte Welpen – kleine Kätzchen auch –, aber er wollte sein Glück nicht überstrapazieren. Es war ein schöner Abend gewesen trotz seiner Bemühungen, ihn vorzeitig zu beenden, bevor er richtig angefangen hatte. Er schüttelte den Kopf.

Chay schmunzelte, schnappte seine Hand und zog ihn hoch. »Doch, Bit. Ich habe den Ausdruck auf deinem Gesicht gesehen, als ich die Welpen erwähnt habe. Du kommst mit.«

»Chay, ich kann nicht, wirklich. Ich hab morgen früh Unterricht. Und hör auf, mich Bit zu nennen.«

Chay grinste nur – zur Hölle mit ihm! Eine innere Stimme sagte ihm, dass er sich besser an den Spitznamen gewöhnen sollte.

»Na gut, ich komm mit dir in die Praxis, aber hinterher muss ich nach Hause und ins Bett.«

Chay hob eine seiner dunklen Augenbrauen an, während ein Lächeln seine Mundwinkel umspielte.

Keaton lachte. *Himmel, dieser Kerl bringt mich noch mal um.* »Allein!«

»Ich hab doch gar nichts gesagt.« Lachend schob er Keaton zur Tür hinaus.

»Warte! Ich muss noch meine Schlüssel holen.«

»Du kannst jederzeit bei mir schlafen, wenn du dich mal aussperrst.«

»Haha. Könntest du bitte aufhören, mit mir zu flirten?« Keaton schnappte sich den Schlüsselbund und folgte Chay hinaus.

»Wieder eine deiner Regeln, Bit? Kein Anfassen, kein Küssen, kein Flirten?«

»Du hast vergessen: keine Spitznamen.«

»Stimmt, aber die Regel mag ich nicht. Und ich glaube, ich mag die Kein-Flirten-Regel auch nicht.« Chay schloss seinen Truck auf, stieg ein und entriegelte die Beifahrertür per Knopfdruck.

Mann, wenn Chay alle Regeln ablehnte, die er nicht mochte, steckte er in großen Schwierigkeiten. Er schwang sich auf den Beifahrersitz und legte den Gurt an, während Chay den Motor anließ und rückwärts raus setzte.

»Funktioniert das? Du ignorierst einfach alle Regeln, die du nicht magst?«

Die vollen, sinnlichen Lippen zuckten amüsiert. »Naja, ja. Bisher hat's funktioniert. Meine Mutter macht das zwar fuchsteufelswild, aber hey...«

Keaton grinste. Dieser Mann war wirklich was Besonderes. Sein Sinn für Humor und sein sorgenfreies Auftreten waren unglaublich anziehend.

»Wo ich gerade von meiner Mutter spreche...«

Oh oh!

»... was hast du morgen Abend vor?«

Okay, das war die perfekte Gelegenheit, um in ein Fettnäpfchen zu treten, aber er wollte Chay nicht anlügen. Wenn sie irgendeine Art von Beziehung führen wollten, musste sie auf Ehrlichkeit beruhen. Und bis zum jetzigen Zeitpunkt waren sie geradezu schmerzhaft ehrlich gewesen.

»Das gleiche wie immer: Meine Stundenpläne fertig machen, Klausuren benoten und dann lesen oder fernsehen. Also im Grunde nichts. Warum?« *Sollte ich das wirklich fragen?*

»Ich bin morgen Abend bei meiner Familie zum Essen eingeladen. Ich will, dass du mitkommst und meine Eltern kennenlernst.«

Innerlich verdrehte Keaton die Augen. Er hatte gewusst, worauf das hinauslaufen würde. »Meinst du wirklich, dass das eine gute Idee ist?«

Chay nickte. »Ich denke, das ist eine großartige Idee.«

Keaton schnaubte. »Bestimmt. *Hey, Mom, Dad. Das ist Keaton. Ich weiß, ich bin eigentlich hetero, aber er ist mein Gefährte. Ich hab zwar noch keinen blassen Schimmer, was ich diesbezüglich machen soll, aber kommt damit klar.*«

»Wir müssen dringend an deiner pessimistischen Grundeinstellung arbeiten, Bit. Du bist eindeutig ein *Das-Glas-ist-halb-leer*-Typ.« Chay lachte. »Ich werde dich einfach als Freund vorstellen.«

»Hm... das ist okay, schätze ich.« Ja, das war eindeutig ein Riesenfettäpfchen. Worauf zur Hölle hatte er sich da nur eingelassen?

Kapitel 4

Als Bit am nächsten Abend die Stufen vor seinem Apartment hinunterstieg und auf Chays Pickup zuging, war das erste, was Chay durch den Kopf schoss: *meiner*. Das zweite war: *Verdammt, er ist ein echter Hingucker*.

Der Gedanke verschreckte ihn nicht länger. Irgendwann im Laufe des gestrigen Tages hatte Bit aufgehört, ein Problem für ihn zu sein. Wie er ihn am Abend näher kennengelernt hatte... wie er beim Anblick der Welpen lauter *Ooohs* und *Aaahs* von sich gegeben hatte... Um nichts in der Welt würde er wieder von seiner Seite weichen. Bit gehörte ihm und der Mann würde damit leben müssen.

Mal abgesehen vom Penis hatte Bit alles, was er sich stets an einer Gefährtin gewünscht hatte. Chay mochte den jüngeren Mann wirklich, war regelrecht fasziniert von ihm. Auch wenn er zugeben musste, dass die instinktive, körperliche Anziehung immer noch präsent war, so war das doch nicht der vornehmliche Grund, weshalb er so an seinem Gefährten hing.

Chay lächelte Bit an, als er zu ihm in den Wagen stieg und die Tür zuzog. Keaton trug ein Paar Khakihosen und einen blauen Pulli. Und er roch verdammt gut. Bei dem Geruch begann Chays Schwanz zu zucken. Allein bei dem Gedanken daran, Keaton wiederzusehen, hatte er bereits wieder einen Steifen bekommen.

Eigentlich hätte es ihm peinlich sein müssen, weil Keaton seine Erregung zweifellos witterte, aber das war es nicht. Es war Schick-sal. Aus irgendeinem Grund hatte es ihm einen männlichen Gefährten zugewiesen und er hatte die feste Absicht, das zu genießen. Wer war er schließlich, die Mächte des Schicksals infrage zu stellen? Im Grunde hatte er ziemliches Glück. Einige Wölfe fanden nie den zweiten Teil ihrer Seele.

»Hey, Bit. Wie war dein Tag?«

Keaton lachte leise und schüttelte den Kopf. »Wie es aussieht, werde ich mir wohl einen ähnlich bescheuerten Spitznamen für dich einfallen lassen müssen, wie?«

»Wieso sagst du so was?«

»Weil du mich beharrlich weiterhin *Bit* nennst. Und mein Tag war gut, danke der Nachfrage. Wie war deiner?« Keaton musterte Chay von Kopf bis Fuß, griff dann nach dem Gurt und legte ihn an.

Chay sah an ihm hinunter und konnte deutlich sehen, dass seine Erregung den Stoff seiner Hosen ausbeulte. Irgendwie war es ein gutes Gefühl, zu wissen, dass er nicht der Einzige war, dem es so ging. Und die Tatsache, dass Bit ihn ausnahmsweise mal nicht anfauchte, hob seine Laune ebenfalls.

»Ganz gut. Du scheinst ja ziemlich gute Laune zu haben.«

Keaton zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich der Gedanke an selbstgekochtes Essen.«

»Hm, der Gedanke an den Kartoffelsalat meiner Mom beschert dir einen Ständer?«

Bit riss die Augen auf. Es wirkte irgendwie putzig. Seine herzförmigen Lippen öffneten sich langsam, dann brach sich ein lautes Lachen Bahn. Und wie sich seine himmelblauen Augen am Rand in Fältchen legten und wie sie vor Heiterkeit nur so sprühten, war wirklich ein schöner Anblick.

»Offensichtlich bin da ich nicht der Einzige.« Bit warf einen Blick in Chays Schoß. »Scheint verdammt guter Kartoffelsalat zu sein.«

Chay lachte. Das war wirklich lustig. Es war ein Vergnügen, Bit um sich zu haben, wenn er nicht gerade darüber lamentierte, nichts mit einem Hetero anfangen zu wollen.

»Oh Gott... Ich hoffe wirklich, dass sie uns den heute Abend nicht vorsetzen wird. Ich bezweifle, dass ich dabei ernst bleiben kann.«

Bit nickte. Er grinste immer noch. »Ich auch nicht. Und ich glaube nicht, dass ich das deinen Eltern erklären will.« Er wischte sich die Tränen aus den Augenwinkeln. »Hallo, Mr. und Mrs. Winston, schön, Sie kennenzulernen. Nein, ich lache nicht über Ihr Essen, sondern... weil Chay den Kartoffelsalat ficken will.«

»Nicht den Kartoffelsalat, Bit.«

Bit blinzelte ihn aus großen Augen an. Dann prustete er noch lauter los: »*Das* will ich ihnen auch nicht erklären.«

Ja, das wollte er selbst auch nicht. Allein der Gedanke daran, ihnen zu verraten, wer Keaton in Wirklichkeit – für *ihn* – war, war ein absoluter Alptraum. Warum lachte er dann so darüber?

Endlich hatten sie sich so weit beruhigt, dass Chay gefahrlos den Wagen starten und auf die Straße fahren konnte. »Wer weiß, Bit, vielleicht wäre das kein schlechter Aufhänger, um es ihnen zu sagen. Das geringere von zwei Übeln sozusagen. Ich meine, was ist schlimmer? Einen männlichen Gefährten zu haben oder bei dem Gedanken an Essen einen Ständer zu bekommen?«

»Gutes Argument.« Keaton schwieg einen Moment. »Du hast nicht vor, es ihnen zu sagen, oder?« Ein leichtes Zittern lag in seiner Stimme.

Chay sah zu ihm herüber. Bit rutschte unbehaglich auf seinem Sitz herum. »Nein, noch nicht. Entspann dich. Ich hab dir gesagt, dass ich es langsam angehen lassen will, und das meine ich auch so. Du hast mein Wort. Ich sage nichts, bis du dein Okay gibst.«

Die Spannung auf der anderen Seite des Pickups schien sich etwas zu lösen. »Ich will nicht kleinlich sein, Chay. Es ist nur... es ist... du magst Männer nicht *so* und trotzdem willst du mich haben? Das ist etwas schwer zu glauben. Schwer, darauf zu vertrauen, verstehst du? Ich will damit nicht sagen, dass du lügst, aber...«

Chay verstand es tatsächlich. Auch für ihn war es schwer gewesen, damit klarzukommen. Dennoch war er sich einer Sache absolut sicher: Der Gedanke, mit Keaton zusammen zu sein und Sex mit ihm zu haben, war für ihn keinesfalls abstoßend. Ganz im Gegenteil.

»Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Du bist mein Gefährte und das ist alles, was zählt. An allem anderen können wir arbeiten.«

Wenn er darüber nachdachte, hatte ihn die Tatsache, dass Männer miteinander ins Bett gingen, nie angewidert. Bisher hatte er einfach nur immer Frauen bevorzugt. Aber Keaton? Der hatte alles, was er sich je an einer Gefährtin gewünscht hatte. Und mehr noch. Bit hatte zusätzliche... nun ja... Teile.

Chays Lippen begannen zu zucken, aber er gewann rasch die Kontrolle über sich zurück. Unter den gegebenen Umständen würde Keaton seine Erheiterung sicher nicht teilen können.

»Als ich noch klein war, hab ich von dir geträumt.«

»Von mir?«, fragte Keaton ungläubig.

Chay nickte. »Ich wusste schon damals, dass mein Gefährte blaue Augen und blonde Haare haben würde.« Liebevoll lächelte er. »Meine Mom hat dann immer gesagt, dass ich auf gar keinen Fall *einen Weißen* zum Gefährten haben werde. Sie bestand darauf, dass mein Gefährte Apache sein würde, vielleicht auch Lakota wie sie. Aber ich wusste es. Ich war absolut nicht überrascht, als ich in den Behandlungsraum gekommen bin und dein weißes Fell gesehen hab.«

»Du lügst wie gedruckt«, schmunzelte Bit.

»Nein, bestimmt nicht. Ich habe es geträumt: Haare wie Sonnenlicht, Augen wie der Himmel. So habe ich es meiner Mutter erzählt.«

»Das mein ich nicht. Den Teil glaub ich dir sogar. Ich kann zwar nicht behaupten, je von dir geträumt zu haben, aber ich hatte schon immer eine Schwäche für Männer, die so aussehen wie du. Aber wenn du sagst, dass du nicht überrascht warst, dann lügst du. Ich wette, du hast einen ziemlichen Schreck bekommen. Ich meine, ich weiß verdammt genau, dass es bei mir so gewesen wäre, wenn ich meinen Gefährten gerettet und sich herausgestellt hätte, dass er in Wahrheit eine Frau ist.«

Chay grinste. »Ja, okay. Ich war ein bisschen verwundert deswegen. Ich habe sogar überlegt, ob es weibliche Wölfe gibt, von denen ich bisher nur noch nichts gehört habe. Aber ich war nicht überrascht, dass du blond bist.«

»Ich wäre abgehauen«, flüsterte Bit.

»Hm?«

»Wenn mein Gefährte eine Frau gewesen wäre, mein ich. Ich wäre abgehauen. Vielleicht nicht sofort. Ich hätte mich vorher schon noch vergewissert, dass sie okay ist, aber ich hätte ihr niemals gesagt, dass ich ihr Gefährte bin.«

Chay zog eine Braue hoch. Er hatte es kurz in Erwägung gezogen, aber er wusste, dass er niemals so einfach hätte weggehen können. Er glaubte auch nicht, dass Keaton es gekonnt hätte. Dafür war die Anziehungskraft zu stark.

»Bist du dir da sicher?«

Bit nickte. »Ja, ich... glaube schon.«

Er grinste. »Ist das deine Art, mir zu sagen, dass du mich gnadenlos abserviert hättest, wenn ich eine Frau gewesen wäre, Bit?«

Lächelnd schüttelte Keaton den Kopf. »Glaubst du mir etwa nicht? Du bist ein Kerl und ich versuche trotzdem die ganze Zeit, dich abzuservieren.«

»Punkt für dich. Aber weißt du was? Das wird dir nicht gelingen, weil ich es nicht zulassen werde.«

Daraufhin wurde Bit sehr still, fing aber auch nicht wieder an zu streiten. Chay hielt das für ein gutes Zeichen. Es gab ihm die Hoffnung, dass Bit einsehen würde, dass dies das einzig Wahre war.

Während sie auf dem Weg ins Reservat waren, begann Keaton, Fragen zu stellen. Er war sehr an der Stammesgeschichte interessiert, was in Anbetracht der Tatsache, dass er einen Doktor in Geschichte hatte, nicht verwunderlich war.

»Hast du schaufelförmige Schneidezähne?«

»Was?« Irritiert blinzelte Chay ihn an. Eben hatten sie noch über Stammesgeschichte gesprochen. Wie kam Bit nun auf seine Zähne?

»Deine Zähne. Fahr mit der Zunge über deine Schneidezähne und prüf nach, ob sie gebogen sind wie bei einer Schaufel.«

»Ich weiß, was Schneidezähne sind. Ich meinte eher, warum?«

»Es ist ein Merkmal der Ureinwohner. Darum.«

Er ließ seine Zunge über seine Zähne gleiten. Oh, hey, seine Schneidezähne fielen tatsächlich seitlich ab. Aber war das nicht bei jedem so? »Ja, sind sie.«

»Cool.« Keaton hüpfte förmlich auf seinem Sitz auf und ab. Chay mochte es, wie aufgeregt er wurde, und machte sich eine gedankliche Notiz: Keaton plus Geschichte gleich ein aufgeregter, glücklicher und ausgelassener Keaton.

Danach ratterte Bit jede erdenkliche Art von Fragen herunter. Ob er die Apachen-Sprache sprach? Ob er je an irgendwelchen Stammesriten oder Tänzen teilgenommen hatte? Und so ging es immer weiter.

Als sie endlich bei Chays Elternhaus ankamen, befürchtete dieser schon, als Nächstes sezziert und unter ein Mikroskop gelegt zu werden. Er parkte direkt vor dem Gebäude und von einer Sekunde auf die andere wurde Bit wieder still. Chay stellte den Motor ab und steckte den Schlüssel ein.

»Was ist los, Bit?«

»Was, wenn sie mich hassen?«

»Werden sie nicht. Komm schon.« Gott, er hoffte, dass er damit richtig lag. Manchmal konnte seine Mutter eine ziemliche Zicke sein und sie hatte ohne Zweifel Vorurteile gegen Weiße. Er öffnete die Tür und stieg aus. Aus Gewohnheit ging er um den Wagen herum und wollte Bit die Tür öffnen.

Stirnrunzelnd sah Bit ihn an und stieß seine Tür selbst auf. »Ich kann die Tür allein aufmachen, Chay.«

Chay schmunzelte und rechnete halb damit, dass Keaton ihn ermahnen würde, dass dies kein Date war und er auch kein Mädchen. Aber Keaton schüttelte nur den Kopf und ging vor ihm den Fußweg entlang. Chays Aufmerksamkeit richtete sich wie magnetisch auf den kleinen, festen Hintern vor ihm. Bit hatte einen fantastischen Hintern. Scheiße. Sein Schwanz wurde schon wieder hart.

Bit drehte sich zu ihm um, als er einen Fuß auf die Veranda setzte. »Chay? Kommst du?«

Noch nicht. Aber wenn du so weitermachst, wette ich, dass es bald soweit ist.

»Ja.«

Er warf Bits Hintern noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick zu und joggte dann die Stufen der Veranda hoch. Tief atmete er durch, um sich zu entspannen. Dann öffnete er die Tür.

»Chay.« Joe Winston erhob sich aus seinem Fernsehsessel und zog seinen Sohn in eine lange, kräftige Umarmung, während er ihm zur Begrüßung auf den Rücken klopfte.

Chay keuchte unter dem Griff, erwiderte die Geste aber. »Dad, das ist Keaton Reynolds.« Er trat einen Schritt zurück, um Keaton vorzustellen. »Bit, das ist mein Dad.«

Bit schoss einen kurzen, wütenden Blick auf Chay ab, ehe er sich seinem Vater zuwandte. Er streckte die Hand aus, senkte seinen Blick und legte den Kopf leicht schräg, um seine Kehle zu entblößen – ein Zeichen des Respekts.

»Schön, Sie kennenzulernen, Mr. Winston.«

Jo es Augen weiteten sich. »Junge, nach dem, was mir meine Sinne sagen, müsste ich dir meine Kehle zeigen. Du bist der mächtigere Wolf. Aber es ist auch schön, dich kennenzulernen. Nenn mich bitte Joe. Du musst der Wolf sein, den Chay letztens verarztet hat.«

Chay runzelte die Stirn. Warum hielt sein Dad Bit für den stärkeren Wolf? Sein Dad war der Beta ihres Rudels und verdammt stark. Moment mal! Er hatte seinem Vater doch gar nichts von Keaton erzählt, oder?

»Woher weißt du davon?«

Sein Vater warf ihm einen überraschten Blick zu. »Frank Red Hawk hat es mir erzählt.« Er sah wieder zu Keaton und lächelte. »Also, Keaton, woher kommst du?«

»Georgia, Sir.«

»Hast du vor, hier zu bleiben?«

»Ähm, vielleicht. Derzeit arbeite ich hier.«

Joe klopfte Keaton auf den Rücken und dirigierte ihn zur Couch hinüber. Er drückte Keaton auf das Polster und nahm ihm gegenüber Platz. »Erzähl mir von dir, Junge. Wie geht's dem Kopf? Der Schuss ging nicht sehr tief, oder?« Er sah zu Chay hoch.

Chay schüttelte den Kopf. Was zur Hölle hatte sein Vater vor? Er war normalerweise zwar freundlich, aber noch nie zuvor hatte er sich so für Chays Freunde interessiert.

»Gut, gut. Du bist kein Teenager mehr, oder?«

Keaton stutzte. Wie es aussah, war er ebenso verwirrt wie Chay. »Nein, Sir. Ich bin fünfundzwanzig.«

»Dann bist du ja nur etwas jünger als Chay. Und was machst du so, Keaton? Und bitte sag Joe zu mir. Immerhin gehörst du nun zur Familie.«

»Was?« Chay war sich nicht sicher, wer von ihnen lauter herausplatzte, er oder Bit.

Chay räusperte sich und startete einen zweiten Versuch: »Was bitte?« Keaton sagte nichts, sondern verfolgte die Situation nur mit weit aufgerissenen Augen.

Mit einem breiten Grinsen sah sein Vater zu ihm hoch. »Er gehört doch jetzt zum Rudel, oder nicht? Er hat doch gesagt, dass er vorläufig nicht weggehen wird.« Er sah Keaton an. »Stimmt's?«

Bit nickte und entspannte sich etwas. »Ja, Si... Joe.«

Okay. Sein alter Herr hatte zweifellos irgendetwas vor. Wenn er nur wüsste, was. Auf keinen Fall konnte sein Vater wissen, dass Keaton sein Gefährte war. Chay setzte sich zu ihm auf die Couch und beobachtete seinen Vater genau. Sie saßen für einige Minuten zusammen, während Bit Fragen zu seiner Person beantwortete, bis seine Mutter den Kopf aus der Küchentür streckte.

»Chay? Wo ist dein neuer Freu... oh.« Ihr finsterner Blick landete auf Keaton und ruckte dann wieder zurück zu Chay.

Nur mit Mühe konnte Chay ein Seufzen unterdrücken. *Komm schon, Mom, lass ihn einfach in Ruhe... bitte.*

Keaton stand auf und streckte ihr die Hand entgegen. »Mrs. Winston, schön Sie kennenzulernen. Ich bin Chays Freund, Keaton.«

Lena wirkte verdattert, nahm aber seine Hand. »Freut mich, Keaton. Ich muss zugeben, Sie sind nicht ganz das, was ich erwartet hatte.«

»Hatten Sie jemand größeren erwartet?«

»Nein, jemand dunkleren.«

»Mom!« Chay sprang auf.

»Lena!« Joe tat es ihm gleich.

»Das Essen ist fertig.« Lena drehte sich um und marschierte geradewegs zurück in die Küche.

Chay legte eine Hand auf Bits Schulter. »Sorry, Bit. Sie ist etwas... nun ja... sie...«

Joe tätschelte zunächst Chays Schulter, dann Bits. »Was Chay dir zu erklären versucht, ist, dass meine Frau ein paar kleine Vorurteile hat. Mach dir keine Gedanken darüber, Junge. Du bist in unserem Haus stets willkommen. Sie wird sich schon wieder einbringen. Und jetzt... lasst uns essen!«

Er schlenderte in die Küche und ließ Chay mit Bit allein. Bit zog eine hellbraune Braue hoch. »Du hättest mich ruhig vorwarnen können.«

»Sorry, ich hätte nicht gedacht, dass sie sich so wenig zusammenreißt. Mit meinem Freund Remi kommt sie klar.«

»Ist er weiß?«

»Zur Hälfte. Und, naja... er zählt in dieser Hinsicht vielleicht nicht wirklich – er sieht wie ein Apache aus.«

»Kommt, Jungs. Das Essen wird kalt.« Joes Rufen hallte durch das ganze Haus.

Bit grinste. »Ich mag deinen Dad.«

Chay nickte. »Ich auch. Los, komm, bevor er uns alles wegisst.«

Trotz der reservierten Haltung seiner Mutter verlief der Abend ganz gut. Keaton schien sich allmählich zu entspannen und zu amüsieren. Wenn er wollte, konnte er sehr charmant sein. Chay ertappte sich mehr als einmal dabei, wie er ihn während des Essens anstarrte. Er konnte sich nicht helfen, Keaton zog ihn an, wie das Licht eine Motte.

Er konnte es gar nicht erwarten, mit seiner Hand durch die blonden Locken zu streicheln. Er wollte wissen, ob seine Haare in Menschengestalt genauso weich waren wie sein Wolfsfell. Und diese Augen, Gott, er hatte hübsche Augen. Sie strahlten förmlich, wenn er lächelte. Und Grübchen. Bit hatte Grübchen! Das war Chay noch gar nicht aufgefallen. Vielleicht lag das daran, dass Bit bisher in seiner Gegenwart nicht sonderlich viel gelächelt hatte.

»Ich mag deine Familie, Chay«, sagte er auf der Rückfahrt.

Er sah zum Beifahrersitz hinüber, die Aufmerksamkeit ganz auf dieses engelsgleiche Gesicht gerichtet. »Schön. Ich glaube, sie mögen dich auch. Jedenfalls mein Dad. Meine Mom... wird es auch. Irgendwann.« *Hoffentlich!*

»Meinst du? Ich glaube nicht, dass es sonderlich hilfreich war, dass ich lachen musste, als sie mich gefragt hat, ob ich Kartoffelsalat möchte.«

Sie mussten beide lachen. »Vielleicht hast du recht. Aber mit der Zeit kommt sie sicher über die Tatsache hinweg, dass du unterpigmentiert bist.«

Keaton grinste. »Ja, vielleicht. Aber irgendwas sagt mir, dass, wenn sie herausfindet, dass wir beide Gefährten sind, sie ein größeres Problem mit meinem Penis als mit meiner Hautfarbe haben wird.«

Das befürchtete Chay auch. Er bog auf den Parkplatz vor Bits Apartment-Komplex ein und parkte direkt neben seinem Wagen.

»Danke, Chay. Ich hatte heute viel Spaß.«

»Ich auch, Bit. Ich auch.«

Bit wollte nach dem Türgriff greifen, doch Chay packte ihn am Arm und zog ihn zurück. Bevor er Einwände erheben konnte, tat Chay, was er schon den ganzen Abend hatte tun wollen. Er umschloss Bits Gesicht mit beiden Händen und seine Finger glitten durch die hellen Locken. Dann presste er seinen Mund auf den von Bit. Und ja. Seine Haare fühlten sich in Menschengestalt tatsächlich genauso weich an.

Eine Millisekunde lang zögerte Bit, bevor er sich entspannte und seine Lippen öffnete.

Chay nutzte die Gelegenheit augenblicklich und schob seine Zunge in Keatons Mund, fühlte, schmeckte und eroberte. Das war so gut. Keaton schmeckte berauschend und, Himmel, konnte er küssen!

Keaton erwiderte den Kuss und gab genauso viel und noch mehr zurück, als er bekam und saugte leicht an Chays Unterlippe. Chays Schwanz wurde steinhart. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals so schnell so erregt gewesen zu sein. Vielleicht mal als Teenager, aber nicht in letzter Zeit. Wenn er jetzt nicht aufhörte, würde er dazu nicht mehr in der Lage sein. Nicht, dass das was Schlechtes gewesen wäre, aber er hatte es versprochen.

Er zog sich zurück und schnappte nach Luft. Bit folgte seiner Bewegung und legte schwer atmend seinen Kopf auf Chays Schulter. Ein letztes Mal noch gab Chay der Versuchung nach und ließ seine Finger durch Bits Haare gleiten.

»Tut mir leid, Bit. Hab da grad nicht wirklich drüber nachgedacht.«

Keaton nickte. »Ja, d... d... das war... wir sollten das nicht mehr tun.«

Chay grinste. Wenn er stotterte, war Bit sogar noch anziehender. Chay wollte es darauf anlegen, ob er ihn noch etwas mehr zum Stottern bringen konnte, aber er war sich ziemlich sicher, dass Keaton es kein zweites Mal zulassen würde, dass er ihn küsste. Zärtlich strich er ihm über die Wange.

Bit genoss die Berührung einen Herzschlag lang, schmiegte sich ihr sogar entgegen. Dann öffnete er die Tür und stieg aus. Chay kurbelte das Fenster herunter.

»Morgen Abend. Poker.«

Keaton hielt inne. »Hm?«

Mit einem Lächeln setzte Chay zurück. »Ich komm morgen so gegen sechs vorbei. Wir gehen was essen und danach kommst du mit mir zum Pokern.«

Während Chay das Fenster wieder hochfuhr, um einem Nein zuzuvorkommen, stand Bit nur kopfschüttelnd da.

»Sechs Uhr. Mach dich rechtzeitig fertig, Babe.«

Mit quietschenden Reifen fuhr er vom Parkplatz, ein breites Grinsen auf dem Gesicht. Sicher würde Keaton früher oder später seine Pläne durchschauen, aber bis es soweit war, würde er es einfach nur genießen.

Kapitel 5

Als es an der Tür klopfte, lächelte Keaton erst und schalt sich im gleichen Moment innerlich. Er ermahnte sich, nicht jedes Mal so aus dem Häuschen zu geraten, wenn Chay vorbeikam. Aber er konnte nicht anders. Jedes Mal, wenn Chay auftauchte, fühlte es sich wie ein kleiner Sieg an. Ganz zu schweigen davon, dass Chay Wort gehalten hatte und pünktlich, wie versprochen, aufgekreuzt war.

Jonathon hatte das nie getan. Verdammt, Chay hatte schon mehr als deutlich bewiesen, dass er ein paar Stufen über Jonathon stand. Er hatte Chay gesagt, dass er ihm eine Chance geben würde, und das würde er auch. Und das schloss ein, ihn nicht mit seinem Drecksack von Ex-Freund zu vergleichen.

Es klopfte erneut. »Bit, ich weiß, dass du da bist.«

»Komme gleich.« Keaton gab sein Bestes, die aufkommende Erregung zu unterdrücken, ehe er zur Tür ging. Er mochte es, dass Chay sich nicht so leicht abschrecken ließ. Das gab ihm ein wenig Hoffnung. Vielleicht würde er ja bei ihm bleiben.

Keaton schüttelte den Kopf. Was machte er sich da eigentlich vor? Vor ihnen lag noch ein weiter, steiniger Weg. Im Moment mochte Chay ihn. Das hieß aber nicht, dass er zu ihm stehen würde, sobald Freunde und Familie anfangen, Druck auf ihn auszuüben. Er öffnete die Tür und Chay wäre um ein Haar auf ihm gelandet.

»Hey, Bit.« Chay lächelte, packte Keaton im Nacken und zog ihn für einen Kuss zu sich heran.

Und Keaton schmolz dahin. Seine Zunge tanzte um Chays, bis sein Verstand sich meldete. Unglücklicherweise tat sein Schwanz das auch. Der Kuss, Chays Geruch, alles hatte sich gegen ihn verschworen. Innerhalb von Sekunden war er hart. Etwas atemlos wich er zurück. Als er aufblickte, hatten sich Chays Augen in die seines Wolfes verwandelt.

»Chay...«

»Hm?« Seine Hand streichelte Keatons Nacken, sein Blick wich nicht eine Sekunde von seinen Lippen. »Du hast so wunderschöne Lippen, Bit.«

Keatons Schwanz zuckte. Verdammt. Wie sollte er bei sowas Widerstand leisten? Eine Erektion oder die Verwandlung der Augen konnte man nicht vortäuschen. Chay wollte ihn und Keatons hormonüberladener Körper reagierte.

Seine Sicht begann zu verschwimmen, als Chay ihn erneut küssen wollte. Mit einem Stöhnen zog er sich zurück und blinzelte ein paar Mal, um die Kontrolle über sich wiederzuerlangen. Noch nie hatte er eine so starke körperliche Anziehung zu jemandem verspürt.

»Chay, ich dachte, wir wollten was essen gehen?«

Chay blinzelte ebenfalls, einen benommenen Ausdruck auf dem Gesicht. »Oh, ja... ja. Wir sollten was essen. Beim Pokern sitzen wir nämlich normalerweise nur rum und trinken. Da ist es besser, vorher was im Magen zu haben.« Er machte einen Schritt zur Seite, damit Keaton aus der Wohnung treten konnte. Dann machte er die Tür zu und überprüfte noch mal, ob sie verschlossen war.

»Ich trinke nicht, schon vergessen?«

»Gar nicht?«

Keaton schüttelte den Kopf. »Nein. Wenn ich trinke, mache ich nur Dummheiten.«

Chay grinste, als er Keaton die Beifahrertür aufhielt. »Zum Beispiel?«

Keaton verdrehte aufgrund der aufgehaltene Tür die Augen, sagte aber nichts dazu. Es kam ihm lächerlich vor, dass ihn jemand so behandelte, aber es war auch irgendwie nett. Also entschloss er sich dazu, einfach die Klappe zu halten und damit zu leben.

»Ich fang an zu kichern. Und kennst du dieses Schwindelgefühl, das du vom Trinken bekommst? Ich habe Angst, dabei hinzufallen, also krabbel ich.«

»Du krabbelst?« Chay schloss die Tür, joggte um den Wagen herum und stieg ein. »Auf dem Boden? Auf allen Vieren?«

»Ja. Gibt es noch eine Möglichkeit, zu krabbeln, außer auf allen Vieren?«

»Äh... nein. Aber die Vorstellung von dir, wie du auf dem Boden herumkrabbelst, deinen süßen Hintern in die Luft gestreckt...«

Keaton schluckte. Chay fand seinen Hintern süß? Was Chay wohl tun würde, wenn er ihm seinen süßen Hintern mal einfach so überlassen würde? Nein. Schlechte Idee. Er wollte es ja langsam angehen lassen.

»Äh, Chay?«

»Ja?«

»Komm wieder runter.«

»Ja, gute Idee. Sorry. Ich muss mich wohl zusammenreißen. Ich glaube nicht, dass die Jungs begeistert sein werden, wenn ich mit einer Latte zum Pokerabend auftauche.«

Ja, genau darum machte sich auch Keaton Sorgen und er müsste lügen, wenn er behauptete, selbst keinen Ständer zu haben. Gott, worauf hatte er sich da nur eingelassen? Ein Pokerabend mit einem Haufen Heteros. Na toll!

»Das ist keine gute Idee.«

»Doch. Früher oder später wirst du meine Freunde kennenlernen müssen.«

»Chay, ich bin ein sozialer Krüppel. Ich komme mit anderen nicht besonders gut aus.«

»Mit meinen Eltern bist du prima ausgekommen.«

»Ja, aber die sind auch älter. Und genau genommen bin ich mit deiner Mutter nicht ausgekommen. Aber egal. Mit Älteren war das schon immer einfacher. Aber mit Leuten in meinem Alter... Ich bin ein Nerd. Ich bleibe lieber zu Hause und lese oder sehe mir eine Dokumentation über die Militärtaktik im Bürgerkrieg an. In meiner Gegenwart fühlen sich die Leute unwohl.«

Chay schmunzelte. »Willst du mir gerade sagen, dass du eine Sendung über den Bürgerkrieg verpasst?«

»Nein, ich nehme sie auf.«

»Es wird schon alles gut gehen, Bit. Und wenn es dir hilft: Ich fühl mich bei dir nicht unwohl.«

Keaton schnaubte. »Ja, aber du bist auch nicht normal. Obwohl du ein Wolf bist, fühlst du dich von mir nicht eingeschüchtert.«

»Was meinst du damit?« Chay sah ihn stirnrunzelnd an.

»Chay, die meisten Wölfe halten sich von mir fern. Hast du die Reaktion deines Vaters nicht bemerkt?«

Er zuckte die Achseln. »Er hat gesagt, du wärst stark.«

Das stimmte auch. Die meisten Wölfe spürten Keatons Stärke und mieden ihn. Chay hingegen war eine Ausnahme. »Sind diese Freunde Mitglieder deines Rudels?«

»Nein, nur einer von ihnen, Bobby. Der Rest hat keine Ahnung, dass Werwölfe überhaupt existieren.«

Keaton seufzte. Er war sich nicht sicher, ob das gut oder schlecht war, denn Werwölfe schikanierten ihn wenigstens nicht.

Nach dem Essen fuhren sie bei einem Supermarkt vorbei, kauften einige Sixpacks Bier und Wasser für Keaton und machten sich dann auf den direkten Weg zum Haus von Chays Kumpel.

Nach einer knappen Vorstellungsrunde setzten sie sich an den Tisch, um Poker zu spielen. Sie waren nur zu fünft. Bobby, der einzige andere Wolf, der anwesend war, Simon, dem das Haus gehörte, und Remi.

Remi war, nun ja, außergewöhnlich. Er sah nach Apache aus mit den schulterlangen, schwarzen Haaren, den hohen Wangenknochen und einer herrlich gebräunten Haut, hatte aber die hellsten grünen Augen, die Keaton je gesehen hatte. Sie erinnerten ihn an Smaragde mit goldenen Einschlüssen. Und sein Körper... er kam in Größe und Statur in etwa dem von Chay gleich. Lecker.

Von hinten hätte er Chays Zwilling Bruder sein können. Er sah schlicht und ergreifend umwerfend aus. Unglücklicherweise war er eins der größten Arschlöcher, die Keaton je über den Weg gelaufen waren.

Sie spielten *Texas hold 'em* und redeten über Sport, als Remi seine Poker-Chips auf seine Karten legte und für die Runde ausstieg. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, seine volle Aufmerksamkeit auf Keaton gerichtet.

»Und, Keaton, gehst du auch mal mit den Studentinnen aus, die du unterrichtest?«

Er hatte gewusst, dass so eine Frage kommen würde. Nicht genau diese, aber irgendwas bezüglich seiner sexuellen Orientierung oder ein umständliches Fischen im Trüben nach Antworten. Remi hatte ihn schon den ganzen Abend über taxiert und hier und da abfällige Bemerkungen fallen lassen. Keaton sah zu Chay hinüber, der jedoch nur die Achseln zuckte und wieder in seine Karten sah.

»Nein, hab ich nicht und werd ich auch nicht. Es gehört sich nicht für einen Dozenten, mit seinen Studentinnen auszugehen. Dafür könnte ich rausgeschmissen werden.«

Remi schnaubte verächtlich. »Komm schon! Trotzdem hast du doch bestimmt schon mal dran gedacht, oder? Ist doch normal.«

Keaton verdrehte die Augen. »Niemals. Ich mag meine Arbeit.«

»Ich wusste es! Du bist 'ne Schwuchtel!«

»Remi«, riefen Chay, Bobby und Simon wie aus einem Mund.

Keaton lächelte. Von dem Moment an, da er zugestimmt hatte, mitzukommen, hätte er wissen müssen, dass dies zur Sprache kommen würde. Er benahm sich zwar nicht wie eine Klischee-Tunte, aber seine Größe und sein jugendliches Aussehen brachten Macho-Heteros immer unweigerlich auf den Gedanken, dass er schwul war. Was ja auch stimmte, aber... nun ja... ja, er war schwul, keine Frage. Er wollte gerade wahrheitsgemäß antworten, aber bevor er den ersten Ton herausbringen konnte, spürte er, wie der Tisch leicht wackelte.

Remi sprang auf und funkelte Chay wütend an. »Wofür zur Hölle war das denn?«

Chay stand ebenfalls auf und funkelte zurück. »Sei nicht so ein Arschloch. Seit wir angekommen sind, behandelst du Keaton wie den letzten Dreck. Erst nennst du ihn eine Pussy, weil er nichts trinkt, und jetzt... Hör einfach auf, dich wie ein Vollidiot zu benehmen.«

Simon warf seine Karten auf den Tisch und zog eine Grimasse. »Gib's auf, Chay. Er ist schon seit der Grundschule ein Arsch.« Er sah zu Keaton rüber. »Sorry, Mann. Ignorier ihn einfach. Und nimm's nicht persönlich. Er verhält sich allen gegenüber so bescheuert.«

Bobby warf Keaton einen entschuldigenden Blick zu und räusperte sich: »Äh, Chay? Remi?«

»Was?«, antworteten beide. Keiner von ihnen bewegte sich auch nur einen Zentimeter vom Fleck. Stattdessen versuchten beide, den anderen in Grund und Boden zu starren.

»Wollen wir nun spielen, oder nicht?«, fragte Bobby.

Chay seufzte und setzte sich hin. »Ja, gut.«

»Hey, ich hab gespielt. Chay war derjenige, der mir vors Schienbein getreten hat.« Auch Remi nahm wieder Platz. Er warf Keaton einen letzten, bösen Blick zu und nahm einen Schluck von seinem Bier.

Etwa drei Runden lang verhielten sich alle friedlich, dann fing Remi erneut an. Er erhöhte den Einsatz um einen Dollar und sah von Chay zu Keaton. »Wo hast du Chay eigentlich kennengelernt?«

Keaton warf Chay einen unsicheren Blick zu und sah dann wieder zu Remi. »In seiner Praxis. Ich habe einen verletzten, äh, Hund zu ihm gebracht.«

Bobby setzte sich etwas aufrechter hin. »Du bist der Wo... Hund... ich meine, derjenige, der den Hund zu ihm gebracht hat? Mein Bruder hat so was erwähnt. Vom Wildhüter hatte er gehört, dass jemand einen Hund angeschossen und Chay ihn wieder zusammengeflickt hat. Zum Glück ist er durchgekommen. Die Behörden müssen sich darum kümmern. Es kann doch nicht sein, dass Leute ungestraft rumlaufen und Hunde abknallen.«

Keaton nickte. Erst Joe Winston, jetzt Bobby. Offenbar stand Chays Rudel genauso auf Tratsch wie sein altes. »Genau, das war ich.«

»Hast du Jasmine schon getroffen?«, wollte Remi mit einem Grinsen wissen.

»Jasmine?« Fragend zog Keaton eine Augenbraue hoch.

Chay räusperte sich und wollte gerade etwas sagen, als Remi ihm ins Wort fiel: »Chays Freundin.«

Was?! Keaton versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, aber er war sich nicht sicher, ob es ihm gelang. Er fühlte sich, als hätte ihm jemand einen Schlag in den Magen versetzt. Er bekam kaum noch Luft. Konnte man vor Enttäuschung ohnmächtig werden?

Er sah Chay nicht an. Konnte es nicht. Stattdessen schüttelte er den Kopf und grinste Remi an.

»Nein, habe ich nicht«, sagte er. »Aber nachdem Chay sie mir vorgestellt hat, können wir ja vielleicht mal ein Doppel-Date machen?« Okay, das war gerade nicht die feine englische, aber er war auch gerade nicht besonders gut auf Chay zu sprechen. Er hätte ihm ruhig sagen können, dass er eine Freundin hatte.

»Nein, können wir nicht, weil sie nicht meine Freundin ist. Wir sind genau zweimal miteinander ausgegangen. Das macht noch lange keine Beziehung.«

»Aber du hast sie gefickt.« Remi grinste so breit, dass seine strahlend weißen Zähne aufblitzten. Hämisch sah er zwischen Chay und Keaton hin und her.

Oh Gott. Keaton wurde schlecht. Logisch betrachtet, wusste er natürlich, dass Chay keine Jungfrau mehr war. Er hatte sogar gewusst, dass er was mit Frauen hatte. Aber warum tat es so weh, es zu hören? Er hatte keinen Anspruch auf Chay... nicht wirklich. Hatte Chay mit dieser Frau vielleicht ernsthaft was anfangen wollen, bevor er auf seinem Untersuchungstisch aufgetaucht war?

Chay lehnte sich in seinem Stuhl zurück und nahm einen Schluck von seinem Bier, als wäre diese Unterhaltung die beiläufigste Sache der Welt. Trotzdem konnte Keaton den unterschwelligsten Geruch von Unbehagen wahrnehmen. Das war verwirrend.

»Bist du etwa mit jeder, die du fickst, gleich zusammen?«

Remi zuckte mit den Schultern. »Okay, Punkt für dich.« Er nahm seine Karten wieder auf und sah hinein, musterte Keaton jedoch über den Rand seines Blattes hinweg.

Er hatte keine Ahnung, was Remi für ein Problem hatte, aber der Kerl hatte es eindeutig auf ihn abgesehen. Was Keaton nicht sonderlich störte. Jedenfalls solange nicht, bis Remi und Chay anfangen – natürlich auf Remis Initiative hin –, in alten Erinnerungen zu schwelgen, und damit deutlich machten, dass sie schon sehr lange befreundet waren.

Als sie schließlich gingen, fühlte sich Keaton ganz und gar entmutigt und zu allem Überfluss schwiegen sie sich auch noch auf der Rückfahrt an. Kein gutes Zeichen. Keaton wusste, dass Remi es darauf angelegt hatte, ihn zu ärgern, und er hatte es verdammt noch mal geschafft. Der Kerl hatte ans Licht gebracht, was er von Anfang an gewusst hatte: Er gehörte einfach nicht in Chays Welt.

Nach dem Treffen mit Chays Eltern hatte er sich eingeredet, dass alles glatt laufen würde, dass Chay über diese ganze *Schwulen-Sache* hinwegkommen würde, was in vielerlei Hinsicht bescheuert war. Erstens: Chay war ihm nicht egal. Er war ein guter Mensch und Keaton wollte auf gar keinen Fall, dass sein Leben seinetwegen den Bach runterging. Zweitens: Chay würde sich schrecklich fühlen, wenn er von Freunden und Familie verstoßen werden würde. Im Gegensatz zu Keaton war er ein soziales Wesen – er mochte andere Leute. Drittens: Himmel, drittens spielte fast keine Rolle mehr, weil schon die ersten zwei Punkte Keaton dazu brachten, seine Meinung zu ändern.

»Bit, es tut mir leid. Ich habe keine Ahnung, was heute Abend in Remi gefahren ist. Normalerweise ist er nicht so... unausstehlich.«

Keaton seufzte. Verdammt, er würde es vermissen, wie Chay ihn immer *Bit* nannte. Wie verdreht war das denn?

»Mach dir deswegen keine Gedanken, Chay.«

Der Pickup hielt neben Keatons Auto. »Wie wär's, wenn wir uns morgen einfach nur auf was zu essen treffen und uns zusammen die Doku ansehen, die du heute aufgenommen hast?«

Er schloss die Augen und lehnte die Stirn an die Fensterscheibe. Es wäre einfach gewesen, der Verabredung zuzustimmen, und dann einfach nicht da zu sein, wenn Chay morgen hier auftauchen würde. Aber er war kein Feigling.

»Nein, ich halte das für keine gute Idee.« Er sah Chay an. »Es klappt einfach nicht, Chay. Wir müssen das akzeptieren und einfach weiterleben.«

»Was? Auf gar keinen Fall, Bit. Du wirst mich nicht abservieren, nur weil mein Freund sich dir gegenüber wie ein Arschloch benommen hat.«

Warum konnte das nicht einfacher sein? Keaton hätte wissen müssen, dass jeder Gefährte, der ihm in dieser Welt bestimmt war, ihm ebenbürtig sein musste, was die Sturheit anging. Aber andererseits hatte er auch immer geglaubt, dass sein Gefährte auch schwul wäre.

»Chay, ich werde darüber nicht diskutieren. Ich will dich nicht mehr wiedersehen. Leb wohl.«

Er stieg aus dem Wagen aus, ohne sich noch mal umzusehen. Er schaffte es, bis in sein Apartment zu kommen und sich mit dem Rücken an die geschlossene Tür zu lehnen, bis er anfang, seine Entscheidung infrage zu stellen. Er hoffte so sehr, das Richtige getan zu haben – auch wenn es verdammt wehtat. Er kannte Chay kaum, doch der Gedanke, ihn nie wieder zu sehen, schmerzte wie ein Messerstich.

Er ließ sich an der Tür hinuntergleiten und lehnte seine Stirn gegen die angezogenen Knie. Warum musste nur alles in seinem beschissenen Leben so kompliziert sein? Warum konnte Chay nicht schwul sein? Warum ging er ihm schon nach so kurzer Zeit nicht aus dem Kopf? Gott, seine Brust schmerzte... höllisch. Seine Nase war verstopft, was das Atmen schwer machte, und sein Blick war verschwommen.

Scheiße. Er weinte.

Für etwa fünf Minuten saß Chay wie betäubt da, bevor die Wut in ihm hochkochte. Er würde dieses Spielchen nicht jedes Mal mitmachen, wenn Bit sich über irgendwas aufregte. Je eher Bit das begriff, desto besser. Chay stieg aus dem Wagen und stürmte die Treppen zu Keatons Apartment hoch. Er machte sich nicht die Mühe, zu klopfen. Er wusste, dass Bitt ihn hören konnte... ihn riechen konnte.

»Keaton! Mach die verdammte Tür auf!«

Die Schlösser klickten und die Tür öffnete sich. Bits grimmiges Gesicht erschien im Türrahmen. »Wieso bist du immer noch da?«

Hatte Bit etwa rote Augen? Roch er Tränen? Chay gab ihm einen Schubs und betrat die Wohnung. »Weil mein Gefährte einen verdammten kindischen Wutanfall hat.«

»Was?« Bit schloss die Tür und lehnte sich dagegen. »Das ist nicht kindisch und auch kein Wutanfall. Verdammte, Chay! Bekommst du es nicht in deinen verdammten Dickschädel...? Du willst mich doch gar nicht.«

»Was? Du hast überhaupt keine Ahnung, was ich will. Du magst vielleicht ein gottverdammtes Genie sein, Dr. Reynolds, aber selbst du weißt nicht alles. Warum bekommst *du* das nicht in deinen verdammten Dickschädel?«

Chay griff fest in die herrlichen, platinblonden Locken und zog Bits Gesicht dicht zu sich heran. Er war etwas gröber, als es hätte sein müssen, aber er fand, dass er jedes Recht dazu hatte. Er war sauer.

Er presste seine Lippen auf Bits. Seine Zunge stieß hervor, eroberte Keatons Mund und steckte sein Revier ab. Das sollte Bit erstmal schlucken. Zu seiner Überraschung erwiderte Bit seinen Kuss. Er umklammerte Chays Arme und machte diese niedlichen, winselnden Geräusche, die direkt in Chays Unterleib schossen. Verdammte, was für ein phantastisches Geräusch!

Schließlich unterbrach er den Kuss und sah auf seinen Gefährten hinunter. Keaton hatte definitiv geweint. Auf seinem Gesicht waren die feuchten Spuren von Tränen zu sehen. Chay lockerte den Griff in Keatons Haar ein wenig. Was konnte er diesem Mann nur sagen, um zu ihm durchzudringen? Er entschied sich schließlich für die Wahrheit.

»Ich habe dich schon immer gewollt. Ich habe mir einen Gefährten gewünscht, seit ich vier Jahre alt war. Und schon immer bist es du gewesen. Ich habe es erst nicht gewusst, aber ich weiß es *jetzt*.« Er fuhr mit einer Hand über das engelsgleiche Gesicht und streichelte Bits Wange.

»Ich hab von dir geträumt. Von genau diesem Gesicht.« Er gab Bit einen Kuss auf die Wange, genau auf die Stelle, die er zuvor berührt hatte. »Von diesen Sommersprossen.«

Seine Lippen wanderten über Keatons Nase. »Von diesen bezaubernden, blauen Augen, diesen hübschen, blonden Haaren. Du warst es. Du bist so wunderschön.«

Keaton wimmerte erneut und schlang die Arme um Chays Hals. Chay stöhnte auf. Scheiße, er war so hart, dass es weh tat. Sein Schwanz presste sich gegen seine Jeans, was ein verdammt unangenehmes Gefühl war.

Bevor ihre Lippen wieder miteinander verschmolzen, knabberte Chay an Bits Unterlippe. Dieses Mal war der Kuss sinnlicher, dazu gedacht, zu erforschen und zu genießen, nicht, zu bestrafen. Er erkundete jeden Zentimeter von Bits Mund, bevor er sich seiner Zunge widmete. Er nahm und Keaton gab. Es war süß und erregend zugleich.

Der Geruch von Tränen stieg Chay in die Nase und er brach ab, um Bit anzusehen. In Bits Augen schimmerten Tränen. Chay blinzelte, da er auf einmal alles nur noch schwarz-weiß sah. Seine Augen hatten sich verwandelt.

»Du willst mich nicht.« Bit schüttelte den Kopf. »Und ich will dich nicht. Geh nach Hause, Chay.«

Bit versuchte, sich von ihm zu lösen, doch seine Worte waren ohne Nachdruck. Gott, war der Kerl stur. Sein Körper und sein Herz sagten das eine und sein Verstand das andere. Er konnte seinen Kopf einfach nicht abschalten.

Chay lächelte. Bit war perfekt. Absolut perfekt. Stur, wunderschön, witzig, klug... er verkörperte alles, was sich Chay je gewünscht hatte.

»Wenn du mich nicht willst, wieso bist du dann so verdammt erregt?« Chay griff nach Keatons steinhartem Schwanz durch seine Jeans hindurch, um seine Behauptung zu untermauern. Er war sich nicht sicher, wer von ihnen beiden lauter aufstöhnte. Keaton war in der Tat hart und, verdammt, da unten war Little Bit alles andere als klein. Chay drückte leicht zu und begann dann, daran entlangzureiben.

Bit schloss die Augen und gab sich ganz der Liebkosung hin. »Wegen deiner blöden Pheromone. Ich hasse deine Pheromone.«

Chay grinste und lehnte sich mit seinem ganzen Gewicht gegen ihn, um den kleineren Körper gegen die Tür zu pressen. »Meine Pheromone hassen dich auch.« Mit der Nase rieb er an Bits Hals entlang, knabberte und leckte dabei über die weiche Haut.

Bit erwiderte die Liebkosung und ihm entfuhr erneut dieses anregende Winseln. Chay entließ Keatons Schwanz aus seinem Griff und begann, an seiner Hose herumzufummeln. Er musste ihn fühlen, ohne störende Hindernisse dazwischen. Endlich bekam er die Jeans auf und zog sie ihm bis über die Hüften runter.

Keaton keuchte, wich zurück und sah fragend zu Chay hoch. Der machte ebenfalls einen Schritt nach hinten und warf einen Blick auf den großen Schwanz, den er soeben freigelegt hatte. Unwillkürlich stöhnte er auf. Keaton war genauso groß wie er selbst und Chay war in dieser Hinsicht bestimmt kein kleiner Mann.

Er war sich nicht sicher, ob das gut oder schlecht war. Aus ästhetischer Sicht war es jedenfalls sehr zufriedenstellend. Nie zuvor hatte er einen Penis als *schön* betrachtet, aber Bits war es. Lang, kräftig und leicht nach oben gekrümmt. Seine Schamhaare hatten dieselbe schöne, platinblonde Farbe wie seine Haare.

Chay umschloss Keaton mit einer Hand, ließ sie sanft auf und ab gleiten, bevor er etwas fester zupackte. Sein eigener Schwanz zuckte in seiner viel zu engen Jeans. Er hatte das früher schon mit seinem Mitbewohner auf dem College gemacht, aber damals war es nicht halb so erregend gewesen. Bits Ständer pulsierte in seiner Hand und erste Lusttropfen erschienen auf seiner Spitze.

Zu wissen, dass Bit nur seinetwegen so erregt war, war ein mächtiges Aphrodisiakum. Gott, Keaton selbst machte ihn total an. Alles an ihm zog Chay an. Keaton brachte ihn dazu, Dinge zu wollen, die er für gewöhnlich nie zugegeben hätte, nicht mal sich selbst gegenüber.

Bit wand sich, die Augen geweitet. Das Weiß in ihnen wurde vom Blau seiner wölfischen Iris verschluckt. »Chay?«

Chay machte weiter. Zunächst langsam und sanft, dann schneller, als sich Bits Hüften nach vorn bewegten und in seine Hand stießen. Er presste seine Lippen auf Keatons, schob die Zunge vor und wieder zurück, immer im Takt seiner Handbewegung.

Seine Fangzähne stachen in sein Zahnfleisch, als sie sich verlängerten. Auch er hatte dringend Erleichterung nötig, aber er hatte nicht vor, Bit lange genug loszulassen, um sie sich zu verschaffen. Er hatte Keaton genau da, wo er ihn haben wollte: sich windend, stöhnend und keuchend.

Das war das Erregendste, was er je erlebt hatte. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemals so scharf auf jemanden gewesen zu sein... ganz und gar nicht. Noch nie zuvor hatte er bei jemandem die Kontrolle über seinen Wolf verloren, außer bei Bit. Keine Frau hatte es fertig gebracht, dass seine Augen und Zähne sich verwandelten. Er drückte sich an Keatons Seite und rieb sich an dessen Hüfte, während er fortfuhr, Bits Schwanz zu streicheln.

Bit war kurz davor. Seine Bewegungen wurden fahrig, sein Herzschlag beschleunigte sich und sein Stöhnen wurde lauter. Dann wich er zurück, doch sein Blick hielt Chays eisern fest. Sein Rücken drückte sich gegen die Tür und ein gutturales Stöhnen entfuhr seiner Brust als er kam.

Der Geruch nach Sperma erfüllte die Luft, als Bit in Chays Hand kam. Langsam glitt er an der Tür nach unten, bis er keuchend auf dem Boden saß.

Chay biss sich auf die Unterlippe. Der Druck in seiner Hose wurde bei Keatons Anblick schier unerträglich; wie er da ausgestreckt zu seinen Füßen saß, mit offener Jeans und heraushängendem Schwanz, der noch immer feucht glänzte... Fuck, er war so sexy.

Chay lehnte seinen Kopf an die Tür. Er stand selbst kurz davor, wollte aber nicht mit einer feuchten Hose nach Hause fahren. Er atmete tief durch und schloss die Augen, konzentrierte sich auf das kühle Holz unter seiner Stirn.

Er war sich nicht sicher, wie lange er so dastand, bis er ein raschelndes Geräusch vernahm und spürte, wie sich Bits Finger am Verschluss seiner Hose zu schaffen machten.

»Bit, was...«

Mit einem schnellen Handgriff zog Keaton seine Jeans mitsamt der Unterwäsche bis zu den Knien runter. Keine Sekunde später wurde sein Schwanz von feuchter Hitze umschlossen.

»Oh, Scheiße!«

Bit grub die Finger in Chays Hintern und ermutigte ihn, sich zu bewegen. Bis zur Hälfte ließ er ihn in seinen Mund gleiten, zog sich dann wieder zurück und ließ ihn darauf noch tiefer hineingleiten. Es fühlte sich verdammt gut an. Das würde der kürzeste Blowjob aller Zeiten werden.

Er sah nach unten und blickte direkt in das hübsche Gesicht, das zu ihm aufsaß. Die weichen Wangen zogen sich leicht nach innen, während er saugte. Seine großen, himmelblauen Augen hielten seinen Blick fest.

Und dann machte Bit auf einmal etwas vollkommen Unerwartetes: Er nahm jeden Zentimeter von Chays Schwanz in den Mund und schluckte. Der Anblick, wie sich die Nase mit den hübschen Sommersprossen in den Härchen über seiner Erektion vergrub, war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Chay verlor die Kontrolle. Seine Hoden zogen sich zusammen, sein Schwanz pulsierte in Bits Mund und er kam und kam und kam.

»Keeeeaton!«

Bit schluckte jeden einzelnen Tropfen und entließ Chay nicht aus seinem Mund, bis er anfang, zu erschlaffen. In dem Augenblick entschied Chay, dass der Mann ein verdammter Gott sein musste.

Er ließ sich ebenfalls auf den Boden hinabgleiten und kam ausgestreckt neben Bit zu liegen. Er zog ihn in seine Arme, hielt ihn fest an sich gedrückt und küsste seinen Nacken.

»Ich schätze, das bedeutet, dass du nicht gehst?« Bit kuschelte sich an ihn, wurde anschmiegsam.

»Genau. Du gewöhnst dich besser dran, dass ich zu deinem Leben gehöre. Ich bin da und ich werde da bleiben.«

»Es wird nicht leicht werden. Am Ende wirst du mich vielleicht hassen.«

»Nichts, das es wert ist, ist einfach.« Chay gab seinem Gefährten noch einen Kuss in den Nacken und drückte ihn wieder an sich.
»Ich könnte dich nie hassen, Bit. Aber meine Pheromone können dich wirklich nicht ausstehen.«

Lesen Sie weiter in...

Soulmates: Ruf des Schicksals

Roman von J.L. Langley

[eBook hier bestellen!](#)